

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 3.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich, für Sommerreisen 6 Monatsausgaben: Die 10. Seite 0.40 G, Rest 2.60 G, in Deutschland 3.40 und 3.00 Goldmark, Abonnements- und Inseratenanfragen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Nr. 18

Dienstag, den 22. Januar 1929

20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 08. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Im Kampf um Polens Verfassungsreform.

Sie ist garnicht so einfach durchzuführen.

Die Frage der Verfassungsänderung tritt wieder in den Vordergrund des politischen Lebens in Polen. Man hat in den letzten Monaten wenig darüber gesprochen. Au das letzte Interimvisum im vorigen Jahr, in dem Pilsudski einen höchst antiparlamentarischen Standpunkt mit unparlamentarischen Worten begründete, knüpfte man allerlei Befürchtungen über die bevorstehende Einführung der Diktatur in Polen. Es hat sich wieder gezeigt, daß man in den Warschauer Kreisen den Boden zu einer derartigen konsequenten Handlung, die der gegenwärtigen Lage durchaus entsprechen würde, aufgebracht hat. Wie sehr durchsichert, wird das neue Verfassungsvorjekt, das vom Justizminister Car und Pilsudski selber ausgearbeitet werden soll,

nur in zwei Punkten wesentliche Abweichungen

von der gegenwärtigen Verfassung aufweisen, und zwar soll erstens die ausübende Gewalt und die Verantwortung des Kabinetts gegenüber dem Parlament eingeleitet werden. Auch diese beiden Punkte werden aber politisch keinen neuen Sachverhalt in der politischen Lage schaffen, da die Macht, die die Regierung gegenwärtig besitzt, überhaupt nicht verfassungsmäßig erfaßt werden kann.

Der Gedanke, dem 3. polnischen Parlament — also dem gegenwärtigen — das Recht der Verfassungsänderung auf Grund der bisherigen Erfahrungen zu erteilen, war zu Anfang der Unabhängigkeitserklärung des polnischen Staates zweifellos ein gesunder. Es ist aber das Unglück Polens, daß gerade zur Zeit, da die Verfassungsänderung vorgenommen werden soll, anormale politische Zustände bestehen, so daß die Verfassungsänderung

keineswegs auf Grund der Erfahrungen erfolgen

wird, sondern nur zum Kampfe um die Opposition gegen die Regierung herabstinkt.

Die Opposition, die die gegenwärtige Verfassung keineswegs als ideal betrachtet, wird jedoch alles tun, um es zu einer Lenkung nicht kommen zu lassen, da eine solche nur nach dem Schlichten hin erfolgen kann, während die Regierung Anhänger wiederum in der Verfassung. Die augenblicklichen politischen Zustände gestehen zu verantern wünschen. Die Gefahr, die sich aus diesen Absichten für die weitere Entwicklung des polnischen Staates von selbst ergibt, liegt klar auf der Hand.

Eine Einigkeit besteht nicht im geringsten. Wie wenig Pilsudski seinen Vertrauensmännern im Parlament zu trauen scheint, ergibt sich aus der Tatsache, daß das Verfassungsvorjekt, das Pilsudski und Car gegenwärtig ausarbeiten und das vom Regierungsbloc dem Parlament vorgelegt werden soll,

den Mitgliedern des Regierungsblocs völlig unbekannt geblieben

ist und auch weiterhin bleiben soll. Da die Einbringung des Projektes jedoch 111 Unterschriften von Abgeordneten erfordert, wird ein jedes Mitglied des Regierungsblocs seine Unterschrift in Blanko geben müssen und erst nach der Einbringung des Projektes erfahren, wofür es eigentlich seine Unterschrift gegeben hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Regierungsbloc bei der Diskussion, die sich dann um seinen eigenen Antrag entspinnt, nicht immer einer Ansicht sein wird. Dazu sind die politischen, sozialen und sogar religiösen Unterströmungen und Gegensätze innerhalb des Blocs zu gewaltig. Sie werden aber diesmal wohl noch, durch die Autorität Pilsudskis zusammengehalten, zu ihrem Projekt im Parlament stehen müssen. Was aber mit dem Bloc geschehen wird, sobald diese Autorität nicht mehr sein wird, ist nicht schwer vorauszu sehen, nachdem in letzter Zeit die Konflikte zwischen dem rechten konservativen Flügel und den Legionären innerhalb des Regierungsblocs ganz gewaltige Ausmaße angenommen haben.

Die politische Zukunft steht somit unter einem unverkennbaren Fragezeichen. Der sozialistische „Robotnik“ erklärt heute in diesem Zusammenhang auf das kategorischste: Das demokratische Lager in Polen erklärt, daß die parlamentarische Demokratie der einzig mögliche Weg für die Zukunft Polens sei. Diesen Weg haben aber die gegenwärtigen Mitglieder seit langem verlassen.

Rußland ist schnell bei der Hand.

Bereits Vorschläge für die Unterzeichnung formalitäten.

Der polnische Gesandte in Moskau, Dr. Patek, hat nach Warschau an die Regierung berichtet, daß das Außenkommissariat ihm bereits die Vorschläge bezüglich der Formalitäten bei der Unterzeichnung des regionalen Kelloggpaktes gemacht habe. Danach soll erst Polen und Rußland in Moskau unterzeichnen, worauf Rußland die Einladung zur Teilnahme an Finnland, Estland und Lettland senden wird, während Rumänien durch Vermittlung der polnischen Regierung hierzu aufgefordert werden soll.

Neue Bluttaten im russischen Wahlkampf.

Aus den asiatischen Teilen der Sowjetunion eingelassene Nachrichten lassen erkennen, daß der Wahlkampf dort immer schärfer Formen annimmt. Einerseits geht die Sowjetregierung gegen die ihr feindlichen Elemente, die Weiß (Großbauern), sehr scharf vor, so sind z. B. im Gebiet Fergana 15 000 Personen, doppelt soviel als im Vorjahre, des Wahlrechts verlustig erklärt worden. Andererseits antworten die Großbauern auf solche Maßnahmen mit verächtlichem Terror. Im Wahlbezirk Walik ist der Wahlleiter

ermordet worden, woraufhin drei Weiß zum Tode verurteilt wurden. Im Wahlkreis Samarkand ist „eine ganze Reihe“ von Anhängern des Sowjetismus ermordet worden. In Choresm wurden dieser Tage drei Frauen ermordet, die bei den Wahlen im sowjetischen Sinn agitierten, in einem benachbarten Bezirk ist eine Frau, die sich in gleichem Sinn betätigt hatte, spurlos verschwunden.

Nun kommt die Rheinlandsfrage.

Die Vorarbeiten für die Kommission soll beginnen.

Nach den Mitteilungen der heutigen Pariser Morgenpresse werden nun nach der offiziellen Ernennung der Sachverständigen für die Revision des Dawesplanes auch die Verhandlungen über die Bildung des Stabilitäts- und Schlichtungsausschusses im Rheinland beginnen. Vorläufig haben in Paris nur unverbindliche Vorbesprechungen zwischen den Kanzleien stattgefunden. Der „Exzellenz“ jedenfalls erklärt sich zu dem Dementi ermächtigt, daß noch keinerlei konkrete Verhandlungen stattgefunden hätten. Immerhin aber scheinen die Be-

sprechungen den Verhandlungsboden ziemlich gereinigt zu haben. So wußte Bertinax dieser Tage im „Echo de Paris“ mitzuteilen, daß die englische Regierung unzweifelhaft ihren Standpunkt dahin geäußert habe, daß das Rheinland noch in diesem Frühjahr geräumt werden solle.

Der Reparationsagent kehrt zurück.

Pariser Gilbert verabschiedete sich gestern von Staatssekretär Kellogg. Er hatte längere Unterredungen mit führenden Beamten der Westeuropä-Abteilung des Staatsdepartements. Wie üblich, bewahrte er vollständiges Stillschweigen über den Inhalt der Konferenzen und erklärte lediglich, die Gerüchte über seinen Rücktritt seien vollkommen unbegründet. Er werde am Freitag die Rückreise nach Berlin antreten.

Die amerikanischen Sachverständigen Owen Young und Bierpont Morgan werden sich schon am 1. Februar in New York nach Europa einschiffen. Sie rechnen mit einem Aufenthalt von zwei bis drei Monaten. Owen Young soll aufs neue erklärt haben, daß die Konferenz über etwaige Emissionen deutscher Reparationsobligationen nicht beraten werde. Die Aufgabe der Konferenz liege mehr in einer Ergänzung, als in einer Revision des Dawesplanes. Es handle sich vor allem um die Feststellung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands und der Gesamthöhe der deutschen Schuld. Sollte die Frage einer Kulleise erwogen werden, so würden die Sachverständigen ein diesbezügliches Projekt erst den Regierungen zur Genehmigung unterbreiten.

Der Skandal von Sonnenburg.

Ein fideles Gefängnis. — Endlich aufgedeckt.

In der Kirche des Sonnenburger Justizhauses, die provisorisch als Gerichtssaal hergerichtet ist, trat gestern vormittag das erweiterte Schöffengericht Frankfurt a. O., unter Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors Brege, zu dem aufsehenerregenden Prozeß gegen 21 Beamte dieser Strafanstalt zusammen. Die Anklage wirft den angeschuldigten Beamten aller Grade, vom Inspektor bis zum Hilfsaufseher, Diebstahl, Unterschlagung, Falschheit und Verleitung zum Meineid vor, und zwar im Zusammenhang mit der in der letzten Zeit vielfach erörterten Verschleuderung von ehemaligem Geeszeug. Das Gericht beschloß, trotz Protestes des Verteidigers, Verbindung der Verfahren zu gemeinsamer Verhandlung und Entscheidung und wies die Ablehnung des von der Verteidigung als befangen bezeichneten Sachverständigen, Staatsanwaltschaftsrat Knobloch, als unbegründet zurück.

Als erster der Angeklagten wurde der Hilfswachmeister Weithe vernommen, dem zur Last gelegt wird, daß er sich Militärbesoldungstitel aus dem Altvorwertungsbetrieb durch Vermittlung von Gefangenen angeeignet habe. Weithe bestritt, daß er diese Gegenstände unrechtmäßig erworben

habe. Weithe soll versucht haben, den Gefangenen Pajch zum Meineid zu verleiten, indem Pajch angeboten sollte, daß die von Weithe empfangenen Sachen ordnungsmäßig gebucht seien. Während Weithe in seinen Aussagen ziemlich unklar war, bestritten die nach ihm vernommenen angeklagten Beamten sehr entschieden und klar jegliches Verschulden, und zwar setzten sie auseinander, in welcher Weise die Bewürde als Reaktion von Gefangenen zustande gekommen seien.

Hauptwachmeister Heuschke, der 28 Jahre in Sonnenburg ist, erklärte: „Im letzten Jahre herrschte hier eine so zügellose Führung,

daß wir keine Unterstützung durch den Direktor fanden. In der Schneiderstube arbeiteten von 22 Weiten nur 7. Als ich allein arbeitete, da haben sie trotzdem nur das gearbeitet, was ihnen gepaßt hat. Es wurde auch heimlich geräucht und starkes Geipelt. Alle unsere Anzeigen an Hauptwachmeister Schultz waren vergeblich und gingen in den Papierkorb.“

Hauptwachmeister Kuck befandete: „Eine Zeilung erschienen die Gefangenen zur Freikunde so, daß sie in der linken Hand die Tabakspfeife, in der rechten Hand das Taschenmesser trugen. Direktor Lübecke ist ja auch schon von einem Gefangenen verwundet worden.“ Die Verhandlung wird heute vormittag fortgesetzt.

Ein vernichtendes Urteil für die K. P. D.

Der Redakteur des Sühler „Volkswillens“ kehrt zur Sozialdemokratie zurück.

Der Redakteur und Herausgeber des linkskommunistischen „Volkswillens“ ist zur Sozialdemokratie übergetreten. Er hat den Verzicht auf sein bisheriges Amt und die Rückkehr zur SPD. in einer längeren Erklärung an die Reichsleitung des Leninbundes begründet, der wir folgendes entnehmen:

„Es ist mir unmöglich, der Gruppe noch länger anzugehören, nachdem ich mich davon überzeugt habe, daß sie keine Existenzberechtigung mehr hat. Ich sehe ganz ab von dem organisatorischen Verfall, dem trostlosen Zustand der Organisationen in Berlin und im Reich, ich denke besonders an den ideologischen Trümmerhaufen, den heute der Leninbund darstellt.“

Die Perspektive des Gründungskongresses, entweder die Komintern zu erobern und so die russische Revolution zu retten oder aber das Sammelbecken für eine neue kommunistische Partei und Bewegung zu werden, hat sich als utopisch erwiesen. Das Schicksal der russischen Revolution ist nicht mehr abzuwenden. Die proletarische Diktatur ist eine Fiktion geworden. Der vom Stalinregime repräsentierte Kurs ist

eine Karikatur des Sozialismus

und erweist sich, wie die ungeheuerlichen Verfassungen, Entfremdungen und Ermordungen bewährter proletarischer Vorkämpfer und Vorführer der Rot des russischen Proletariats beweisen, als Schrittmacher des Faschismus. Selbst Trotzki gibt die russische Revolution verloren. (Siehe seinen Brief vom 21. Oktober 1928 aus Alma Ata, abgedruckt in der „Fahne des Kommunismus“ Nr. 1, 3. Jahrgang.) Er verlangt für die russische Arbeiterchaft das Recht der geheimen Abstimmung. Das jedoch ist der Rückzug der Demokratie.

Was die zweite Perspektive des Gründungskongresses anlangt, daß der Leninbund bei zunehmendem inzwischen tatsächlich immer mehr in Erscheinung getretenen Verfall der Komintern und ihrer Sektionen das Sammelbecken einer neuen Partei werden solle, so beweist der Zustand der Gruppe zur Genüge, daß die deutsche Arbeiterchaft der Neugründung von Parteien müde ist und statt des Scheiterns in Sekundierarbeit die Vereinigung aller auf dem Boden des Marxismus stehenden Proletarier in einer großen geschlossenen schlagkräftigen Partei verlangt, deren Fundament das demokratische Selbstbestimmungsrecht,

die sozialistische Ueberzeugung und die Bestimmungsfreiheit der Mitgliedschaft bildet.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben mich überzeugt, daß

die K. P. D. nicht Führerin des Proletariats

ist, noch jemals werden wird, sondern lediglich ein Gemmis für den Zusammenschluß und die Stärkung der deutschen Arbeiterchaft. In immer härterer Weise lehnt das klassenbewusste Proletariat in Deutschland die die Arbeiter gegen einander hebende „Politik“ skrupelloser Elemente ab, die mit sich ein radikalen Phrasen von der Tatsache ablenken wollen, daß sie die klassenfeindlichen Interessen der heutigen russischen Staatsbürokratie und der hinter ihr stehenden neuen Bourgeoisie in Rußland zu vertreten haben. Die deutsche Arbeiterchaft wird den Weg der proletarischen Revolution selbst bestimmen und hierbei diejenigen Lehren beherzigen, die aus der Geschichte der marxistischen Arbeiterbewegung zu ziehen sind. Diese Lehren in ihrer Wahrheit zu ergreifen und anzuwenden, vermag nicht die heutige Dritte Internationale und vermögen erst recht nicht ihre einzelnen Sektionen. Die Annahme des Programmes auf dem 4. Weltkongress, dessen Kern die These vom „Sozialismus in einem Lande“ ist, krönte die

Kosmogonie vom unerkäuflichen Marxismus.

12 Jahre lang habe ich die SPD. auf das heftigste bekämpft, weil ich in ihr eine Partei sah, die nicht die Interessen der Arbeiter vertrete. Aber mein Haß gegen diese Partei wandelte sich, je mehr ich erkannte, welche Kraft die SPD. in der Periode des Zerfalls der Komintern darstellt und welche leidenschaftliche Zuneigung die erdrückende Mehrheit der deutschen organisierten Arbeiterchaft ihrer alten Partei, der SPD., entgegenbrachte, in der sie den Ort der Einheit des Proletariats erblickt. Diese Tatsache hat mir Achtung eingegeben und gleichzeitig die Augen geöffnet für die Quellen dieser ungebrochenen Anziehungskraft, die in dem Willen der deutschen Arbeiterchaft nach Einheit zu suchen sind.

Vor der Entscheidung stehend, ob ich weiterhin einer selbstgefälligen Sekterei meine Kraft opfern oder aber den Weg des Wiederfindens mit den sozialistisch orientierten Arbeitermassen zu gemeinsamer Arbeit für die Befreiung des Proletariats beschreiten soll, äußere ich nicht, das Ichtere zu tun.“

Der fällige kommunistische Revolt.

Gestern vor dem Rathaus in Halle.

Anlässlich der gestrigen Sitzung der Hallenser Stadtverordneten kam es zu stürmischen Tumulten vor dem Rathaus. Die kommunistische Partei hatte mehrere Anträge zur Unterstützung der Erwerbslosen gestellt, und, um diesen mehr Nachdruck zu verleihen, sammelten sich über 1000 Erwerbslose vor dem Rathaus und forderten unter stürmischen Rufen die Erfüllung ihrer Forderungen. Ein starkes Polizeiaufgebot mußte mehrere Male den Marktplatz säubern, aber immer wieder drängten die Massen vor, so daß die Polizei mit Gummiknüppeln und blauer Waffe vorgehen mußte. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

So begann es auch mit Leoqi.

Bucharin führt „zur Erholung“ nach dem Süden.

Im Zusammenhang mit dem Streik in der russischen kommunistischen Partei um den Ausschluß Brandlers und Kalsbalmers wurde berichtet, daß Bucharin sich mit der Absicht trage, seine Aemter niederzulegen, um so gegen diesen Ausschluß zu protestieren.

Nach einer Meldung des „Temp“ aus Moskau ist Bucharin zu einem mehrmonatigen Erholungsurlaub nach dem Süden Russlands abgereist. In der kommunistischen Internationale tritt an seine Stelle ein Dreierkomitee aus Stalin, Molotow und Twerd. Damit hätte Stalin direkt die Leitung der kommunistischen Internationale an sich geknüpft.

Die Quittung für die Kroaten.

Ihre Parteien werden aufgelöst.

Die jugoslawische Regierung hat am 6. Januar beschlossene, sämtlichen Parteien, die auf Klassen- oder religiösem Standpunkt stehen, aufzulösen. Die darauf bezüglichen Verordnungen und Besche werden jetzt durchgeführt. Gestern sind die kroatische Bauernpartei und die kroatische föderalistische Partei aufgelöst worden. Die liberale kroatische Volkspartei und die kroatische Rechtspartei wurden ebenfalls aufgelöst. Damit sind alle kroatischen Parteien aufgelöst, und es bleibt auf kroatischem Gebiet allein die demokratische Partei (Pravitschewitsch) übrig, die vorwiegend Serben umfaßt.

Die Anklage gegen Stinnes.

Verhandlung erst im Mai.

Nach der Anklageschrift in der Kriegsangelegenheiten, die sich gegen Hugo Stinnes und Genossen richtet, sind folgende sieben Personen unter Anklage gestellt worden: der Kaufmann Hugo Stinnes, der Kaufmann Erich Rothmann, der Landwirt Wolf Alexander v. Walbow, der Kaufmann Bela Groß aus Wien, der Kaufmann Leon Hirch, österreichischer Staatsangehöriger, und der Kaufmann Eugen Hirch aus Paris wegen verurteilten Betruges, indem sie durch Verschönerung falscher Tatsachen das Deutsche Reich um etwa 2 Millionen Mark schädigen wollten. Ferner ist angeklagt der frühere Generaldirektor des Westphälischen, Schneid, österreichischer Staatsangehöriger, wegen Beihilfe zum verurteilten Betruge der übrigen Angeklagten.

Rechtsanwalt Dr. M. S. v. E. hat für Hugo Stinnes eine Erklärungsfrist zur Anklage von einem Monat beantragt, die vom Gericht bewilligt worden ist. Außerdem hat die Verleumdung von Hugo Stinnes die kommissarische Vernehmung einer Reihe von Zeugen im Auslande beantragt. Die Hauptverhandlung in dieser Strafsache, die unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Arndt vor einer Sonderabteilung des Großen Schöffengerichts Berlin-Mitte vor sich gehen wird, wird erst im Mai beginnen.

Man weiß nicht, was noch werden mag.

Durcheinander in Afghanistan.

Aus Afghanistan laufen äußerst widersprechende Meldungen ein, so daß es äußerst schwer ist, ein Bild über die augenblickliche Lage zu gewinnen. Nach Meldungen aus Peshawar ist in der Person des Sirdars M. Dmar Khan ein neuer Kronpräsident aufgetreten, der sich der vollen

Unterstützung der Schiwaristämme erfreuen soll. Dmar Khan befindet sich auf dem Marsch auf Kabul und hofft innerhalb einer Woche im Besitze der Hauptstadt zu sein. Ueber das Schicksal des Emir's Hibibullah Khan, des früheren Nebenkönigs von Badakhschan sind die verschiedensten Gerüchte verbreitet. Die Meldung von seinem Tode scheint den Tatsachen zu entsprechen. Im übrigen scheint es, daß unter den Grenzstämmen Afghanistans die Sympathien für den Erlkönig Amanullah in Badkhschan befristet sind. Der Stamm Hilaf hat eine Deputation an den Erlkönig geschickt, die ihm die volle Unterstützung des Stammes zusagte. Eine Reihe von Versammlungen indischer Mohammedaner in Peshawar und Lahore haben Resolutionen gefaßt, in denen Amanullah Unterstützung zugesagt wird.

Japan und seine mandchurischen Interessen.

Eine Rede des Ministerpräsidenten Tanaka, die alle Wege offen läßt.

Der japanische Ministerpräsident hielt in der gestrigen Sitzung des Parlaments eine längere Rede über die auswärtigen Beziehungen, in deren Verlauf er sich sehr eingehend über die Lage in China und die japanischen Interessen in der Mandchurei äußerte. Baron Tanaka erklärte, die japanische Regierung sei gewillt, das Bestreben Chinas aufzubauen zu fördern. Es verleihe sich von selbst, daß China angeht die Schwerkriegsgegenstände, denen es sich gegenüber, mehr denn je sich Zurückhaltung und Mäßigung auferlegen müsse.

Bezüglich der japanischen Interessen in der Mandchurei führte der Ministerpräsident aus, daß es angesichts der politischen und strategischen Bedeutung, die die Mandchurei für Japan besitzt, und angesichts der historischen Bedeutung des Landes, daß dieses Gebiet von Japan unter Einsetzung seiner nationalen Existenz aus der Gewalt des zaristischen Rußland befreit und für China zurückgewonnen wurde, ganz natürlich sei, daß das japanische Volk an dem Geschick der Mandchurei besonders intensiven Anteil nehme. Diese Anteilnahme könne von so weniger Wunder nehmen, als in der Mandchurei mehr als eine Million japanischer Unterthanen wohnen und Japan dort viele wichtige Rechte und Interessen habe. Es verleihe sich von selbst, daß die japanische Regierung die Souveränität Chinas in der Mandchurei respektiere, alles in seiner Macht Liegende tun werde, um die Grundzüge der offenen Tür und des freien wirtschaftlichen Wettbewerbes dort aufrecht zu erhalten, und den Wunsch hege, daß in der Mandchurei sichere Verhältnisse sowohl für die Einheimischen, wie auch für die Fremden geschaffen würden.

Zugleich bleibe die Regierung jedoch fest entschlossen, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, falls in der Mandchurei Zustände eintreten sollten, die die Ordnung stören und solcher Weise die japanischen Interessen gefährden könnten.

Der Ruf nach dem „Diktator“.

Wie sie in Bayern Reichsgründung feierten.

Die sogenannte Reichsgründungsfeier der Vaterländischen Verbände, die einstmalig München beherrschten, litt wie noch nie unter einem starken Mangel an Teilnehmern. Trotzdem muß von der Sache Notiz genommen werden, weil in der Festrede des berichtigten deutschnational-völkischen Oberst v. Klabender fortgesetzt wüste Beschimpfungen der Republik und ihrer Träger enthalten waren. Im Schlußleitete sich Klabender folgendes Bekenntnis zur absoluten Monarchie: „Wir müssen jetzt aus eigener Kraft ein Heer mit geistigen Waffen bereitstellen, ein Heer derer, die erkannt haben, worin die Grundfehler des heutigen Staatsgebildes liegen und die bereit sind, alle ihre Kräfte herzugeben, um blöde Massenheererei und verantwortungslosen Parlamentarismus zu beseitigen. Stellt euch als Truppe bereit für den Kampf, den eure Führer zu planen haben werden. Einft wird der Wille im Deutschen Reich stark genug sein, um das un-deutsche Gebilde verschwinden und den Ruf nach einem Diktator erstehen zu lassen. Aber die große deutsche Sehnsucht ist in einer Diktatur nicht erfüllt. Für sie ist der gegebene, vor Gott und seinem Gewissen verantwortliche Führer ein angestammter Herrscher.“

Das bemerkenswerte an dieser offenen Aufforderung zum Hochverrat ist, daß sie in Anwesenheit des bayerischen Polizeiministers und des bayerischen Justizministers an die versammelten Wehrverbände gerichtet war. Wie es unter solchen Umständen mit dem Schutz der Republik in Bayern bestellt ist, kann sich jeder an fünf Fingern abzählen.

lang ihres Sohnes, und in der Nacht blidte sie mit ihren guten, milden und qualvollen Tugenden auf das schmerzverzerrte Antlitz Frenas und nahm, vom Fieber gepackt, Abschied von diesem elenden Leben, ihrem Kältschen und der armen Frena.

Frena, die mittellose Witwe, blieb ohne Ruh. Noch schlummer — in ihrer Obhut blieb das unglückliche Waisenkind, das kühnstermütterliche Pflege, Wärme und Nahrung brauchte. Frenas Hütte aber war ungeheizt und die Speisekammer leer, wie sie eben im Winter bei den Kermessen der Armen leer zu sein pflegt. Das Kalb begann abzumagern und zu verelenden.

Man mußte Schritte unternehmen, und diese wurden auch unternommen, nachdem Frena mit dem irdischen Winkeladvokaten zusammengetroffen war. Der Mann gab ihr den Rat, sich ans Gericht zu wenden und eine Alimentenklage anzufrengen. Er legte sofort einen Schriftsatz auf, in dem er erschlitternd das bittere Los der dahingegangenen „Subta“ schilderte und nachwies, daß sie ohne gesetzliche Ursachen infolge ihrer Jugend und Unerfahrenheit dahingegangen war. Ferner forderte er, daß der Sohn der Frau mit Namen „Apollinchen“ von seinem Vater „Apollo“ übernommen werde. Da aber „Apollo“ selbst keinerlei Bürgerrechte genieße, so müsse sein Besitzer Jwan Nepomniak dafür aufkommen, „Subtas“ Wert ersetzen und für „Apollinchen“ Erhaltung Sorge tragen.

Am Schluß war wiederum alles so, wie es auch bei Menschen zu sein pflegt. Es fand eine Gerichtsverhandlung statt. Der Sitzungssaal war überfüllt. Die Klägerin erschien mit dem Kalb, und auch der Angeklagte erschien mit „Apollo“, der krankig war und schwieg. Ein Dokument, das dem Gericht eingereicht wurde und die Unterschriften von Dorfbewohnern trug, besagte, daß „Apollo“ unfruchtbar sei und als Vater nicht in Frage kommen könne.

Der aus den ehrbaren und unangestalteten Ruf der dahingegangenen „Subta“ gemorfene Schatten rief härteste Empörung hervor. Frena schwor, daß „Subta“ mit niemandem außer mit „Apollo“ gefündigt hätte, und nachbarschaftlich die Angelegenheit wurde immer komplizierter. Um das Urteil mit größter Objektivität zu fällen, wurde die Verhandlung verlagert, damit ein Sachverständiger herangezogen werden könnte.

(Aus dem Russischen übertragen von Leo Kojella.)

Smetanas Nachlaß. Der Nachlaß des jüngst verstorbenen berühmten tschechischen Komponisten J. Smetana wurde für 25 Millionen Kronen von der tschechischen Regierung angekauft. Es handelt sich um acht handgeschriebene Opernpartituren, viele Entwürfe und Manuskripte bisher unbekannter Werke.

Oesterreichs Föderalismus und die Anschlussfrage.

Herrn Seipels Debit in München.

Der Bundeskanzler Dr. Seipel sollte in einem Vortrage, den er am Montagabend der politischen Hausbesuche des Münchener Bürgerturns hielt, der Staatskunst des ersten österreichischen Staatskanzlers, des Sozialdemokraten Dr. Menner, hohe Anerkennung. Bei der Erörterung des österreichischen Föderalismus erklärte Seipel: „Ich glaube, es war eine mutige Idee des ersten österreichischen Kanzlers, Dr. Menner, daß er dem Lande noch einen anderen Willen gab, als das Diktat der Siegermächte. Er forderte und lebte durch den Zusammenschluß der Länder und schuf auf diese Weise gegenüber dem Diktat von Saint Germain eine staatspolitische Handlung. Er hat dadurch den Oesterreichern ein Stück Staatsgefühl gegeben.“

Weiter erklärte Dr. Seipel, daß, wenn 1918 der von dem Sozialdemokraten Menner während des Krieges geforderte Nationalföderalismus in Oesterreich verwirklicht gewesen wäre, der Umsturz staatspolitisch für Oesterreich weit geringere Folgen gehabt hätte. Jedenfalls hätte es dann kein so kleines Deutsch-Oesterreich gegeben, wie es heute besteht.

Der Hauptteil seiner mit Ironie gemischten Rede war eine scharfe Kritik und Ablehnung des österreichischen Föderalismus, der für ein so kleines Land ein Luxus sei, und eine ungeheure Zerstückelung der staatlichen Verantwortlichkeit hervorrufe. Bei dieser Art Föderalismus sei der Anschluss an das Deutsche Reich praktisch fast unmöglich. Lange Gesichtser gab es, als Dr. Seipel neben einigen Kompromissen an seine bayerischen Gastgeber plötzlich erklärte, daß den Oesterreichern das benachbarte Bayern mit seinen drei ganz verschiedenen Stämmen geradezu als ein Musterland des Unitarismus und des Zentralismus erscheine.

Diskussionen um Opium.

Man deut gegenständig Intimitäten auf.

Die Verhandlungen der Opiumkommission des Völkerbundes gleichen immer mehr dramatischen Abenteuererzählungen. Am Montag behandelte die Kommission die Nauchmittelsituation in Genf. Es kam zu einem sehr scharfen französisch-englischen Zusammenstoß, da der Engländer die französische Kolonialverwaltung von Hinterindien für den Opiumsmuggel nach Britisch-Indien verantwortlich machte. Im Jahre 1926 konnten die Engländer 88 Kilo Opium und im vorigen Jahre 110 Kilogramm Opium hinterindischen Ursprungs ablassen. Die Polizei rechnet damit, daß sie im allgemeinen nur 0,1 der Schmuggler erwische. Der Franzose mußte zugeben, daß in einer einzigen hinterindischen Hafenstadt nicht weniger als 310 Engros-Händler KonzeSSIONen auf Opiumhandel haben und daß es den französischen Behörden unmöglich ist, die Geschäfte dieser Leute genau zu kontrollieren. Noch rätselhafter war eine Geschichte von 40 Kilogramm Opium, die in Portugiesisch-Indien gefunden wurden. Der portugiesische Vertreter teilte mit, daß sie einem indischen KonzeSSIONär gehört hätten, der nach großen Vertriebsreisen nach Hongkong gegangen sei und später dort ermordet wurde, ohne vorher der portugiesischen Regierung zu verraten, wo er sein Opium gelassen habe. Auch in Holländisch-Indien herrschten dieselben Zustände. Der holländische Vertreter erzählt eine Geschichte von verschiedenen Wuchtern und der seltsamen Kiste Holländisch-Indiens, die eine wirksame Bekämpfung des Nauchmittelschmuggels unmöglich machten.

Wirtschaftskonferenz der kleinen Entente.

Wie die „Journé Industrielle“ berichtet, schweben augenblicklich Verhandlungen zwischen den Mitgliedern der kleinen Entente, die die Verstärkung dieser Organisation durch ein Wirtschaftsbündnis zum Ziele haben. Es soll im April in Bukarest eine Wirtschaftskonferenz der kleinen Entente stattfinden, die Einladungen dazu sollen erlassen werden, sobald der Meinungsaustausch über das Konferenzprogramm abgeschlossen ist.

Neue Vertragsverhandlungen zwischen Belgrad und Rom. Am 20. Januar läuft der jugoslawisch-italienische Freundschaftsvertrag ab. Wie der Korrespondent des „Sozialisten“ erfährt, wird zwischen Jugoslawien und Italien ein neuer Vertrag abgeschlossen. Der alte Vertrag wird nicht erneuert.

Der Roman einer Kuh.

Von H. Swietlow.

Diese Geschichte klingt wie ein Anekdoten, aber diesen Fall hat mir ein Genosse selbst erzählt, der erst jüngst von einer Dienstreise durch die umliegenden Dörfer zurückgekehrt war. Das mit der Nummer 109 bezeichnete Aktienstück über diese Angelegenheit befindet sich auf dem Volksgesicht im Dorfe Wielajewka. Wie aus den Akten hervorgeht, wurde der Juchibulle „Apollo“, der dem Bauern Jwan Nepomniak gehört, vor Gericht geladen. Die Ursache dieser Ladung war die Dorfkuh „Subta“, gebürtig aus Simmental, deren Interessen bezüglich ihres frühen Todes ihre frühere Bäuerin, Frena Sierebrtowa, eine verarmte Frau, wahrnahm.

Dieser Prozeß entstand unter folgenden Umständen: Im vorigen Jahre trafen sich an einem heißen Tage auf der Weide, hinter den Feldern, im Tale, das zwischen dem Fluße und einem alten Zarengrabhügel in einen schönen grünen See ausläuft, „Apollo“ und „Subta“. „Apollo“ war ein kräftiger und eben apollinisch schön. In der ganzen Dorfherde war er als Eroberer ehrbarer Kuhherden berühmt. „Subta“ war anmutig und noch sehr jung. Ringsum dufteten beruhigend die Weiden. Wajschka, der Kuhhirt, machte gerade ein Nickerchen, im Schatten unter seinem Mantel. Nur sein Helfer Antipka und der zottige Schäferhund Boron wachten, und „Subta“ gab sich dem schönen „Apollo“ hin...

Dann... ja, dann war eben alles genau so, wie es auch bei Menschen zu sein pflegt. Antipka erzählte dem Hirten Wajschka von Subtas „Ausgewandlung“. Wajschka teilte es pflichtgemäß der Bäuerin Sierebrtowa mit. Dann erfuhr das ganze Dorf, was geschehen war. Selbst die anderen Kühe erfuhren es wahrscheinlich und begannen daraufhin, „Subta“ schief anzusehen und heimlich zu flütern.

„Subta“ wurde immer voller und runder. Sie nahm zu an Kraft und Ruhstolz. „Apollo“ drehte sich um sie herum, erhob seine schweren Augen zu jedem, der sich aus irgendwelchem Grunde näherte, und schäufte seine kurzen Hörner. Abends, wenn die Herde ins Dorf zog, schritt „Apollo“ langsam und würdevoll neben seiner Freundin her. Er begleitete sie bis an das schmale Pförtchen, ließ sie voranzureiten, rief sich dann willkürlich und nervös am Zaun und ging erst fort, wenn im Stalle das volle Brummen der Zuriingerheit „Subtas“ und die ihm bekannte Stimme Frenas erkundeten.

So verfloßen in Liebe und Glück neun Monate. Und eines Tages kam „Subta“ an einem frostigen, nebligen Morgen mit einem schönen Sohne nieder, dem Ebenbild seines Vaters „Apollo“. Aber „Subtas“ Niederkunft war sehr schwer und unglücklich. Einen Tierarzt konnte man im ganzen Dorfe nicht finden. „Subta“ freute sich nur einen Tag

Lessings Entdeckung des Menschen.

Lessing-Feier in der Technischen Hochschule.

Den Schöpfer des deutschen Dramas, Gottfried Ephraim Lessing, zu ehren, veranstalteten gestern Abend Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Danzig in der Aula der Hochschule eine Feier anlässlich Lessings 200. Geburtstag. Der große Saal war bereits einige Zeit vor Beginn der Feier überfüllt. Unter den Gästen befanden sich Vertreter der Hochschule und der Behörden. Die Feier wurde durch die Ouvertüre zu Mozarts „Don Juan“, gespielt vom collegium musicum unter Leitung von Dozent Dr. Frotscher. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag von Hochschulprofessor Dr. Kindermann über das Thema „Lessings Entdeckung des Menschen“.

Professor Kindermann stellte Lessing den Menschen und Geist in Beziehung zu dem Menschen der Nachkriegsgeneration. Wie ein Riese ragt Lessing in unsere Zeit, überdauert das vergangene Jahrhundert und wächst in die Splitterungen unseres Geisteslebens hinein. Noch ist Lessing zwar nicht unser Besch, aber wir nehmen die leidenschaftliche Anteilnahme an dem Kämpfer Lessing. Es ist zweispaltig, es ist das Erbe der Aufklärung und der Propheet der deutschen Klassik, aber wegen eben dieser Zweispaltigkeit ist er uns um so näher verwandt. Wir teilen mit ihm das kritische Vermögen, und wir teilen mit ihm den schöpferischen Willen.

Dem Kämpfer Lessing galt dann der zweite Teil des Vortrages, dem Kämpfer um das deutsche Drama, um das Theater deutscher Menschlichkeit. Mit starker innerer Anteilnahme und in überzeugender Form zeichnete der Redner den Weg des Kritikers und Dichters Lessing, seine Auffassungen von der Kunst und seine Betretungsstätt in den Meisterdramen, feierte Lessing als den Herold des Sturmes und Dranges, als den Geistesrevolutionär, dessen Wirken Erfüllung fand in den Schöpfungen der größten deutschen klassischen Dichter Goethe und Schiller.

Anschließend an den Festvortrag las Alfred Kruchen vom Danziger Stadttheater den 3. Akt von Lessings „Minna von Barnhelm“. Sein ausgezeichnete Vortrag, der den würdigen Abschluß der Feier darstellte, erntete reichen Beifall.

Die Sektion für Dichtkunst der preussischen Akademie der Künste in Berlin hielt gestern, am Vorabend des 200. Geburtstages Lessings, im Festsaal der Akademie ihre Lessingfeier ab. Prof. Dr. Max Siebermann sprach einleitende Worte. Prof. Dr. Julius Peterfen gab darauf einen Rückblick über zwei Jahrhunderte Lessings.

Berliner Diskussion über Danziger Baufragen.

Ein Vortrag von Ministerialdirektor Kiefling. — Der Streit um das Langgarter Tor.

Die Debatte um die Erhaltung des alten Danziger Stadtbildes, die im vorigen Winter in Danzig so lebhaft ausgetragen wurde, hat nun noch seine Fortsetzung in Berlin gefunden. Im Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin sprach gestern abend Ministerialdirektor Kiefling, der früherer Leiter des Danziger Hochbauamts, über „Neue Baugedanken im alten Danzig“. Ueber den Verlauf des Abends erhalten wir folgende Meldung:

Nach einem kurzen Ueberblick auf die schwierige politische Lage Danzigs ging der Vortragende auf die Landesplanung der Gegenwart ein. Als Beispiel für die Bauaktivität Danzigs in den letzten Jahren führte er einen neu entworfenen Stadtteil an. Es ist zu verstehen, so fuhr der Redner fort, daß der sich in die vergangenen Bauformen vererbende dem Zauber einer Stadt wie Danzig besonders zum Opfer fällt.

Der Redner schilderte dann an mehreren interessanten Beispielen, wie sich in der Altstadt Danzigs die alte Zeit benommen hat. Der Rhythmus der alten Danziger Straßen beruhe in der Aufweisung von langen schmalen Fassaden. Es ist nicht angängig, aus Langgasse, Langer Markt und Langgarter ein Freilichtmuseum und eine Straße für Schützenfeste zu machen. Wir sollen

das alte Danzig nicht vergessen,

das gerade lange Zeit für die Erhaltung alter Dinge sehr viel mehr übrig hat, als frühere Epochen, und es liegt auch ein Teil der wirtschaftlichen Interessen Danzigs in seiner Eigenschaft als weltberühmte Sehenswürdigkeit. Eine große Anzahl schöner alter Straßenbilder liegt abseits und könnte ungeführt erhalten bleiben, wenn es nicht Danzig an finanziellen Mitteln zu einer solchen Denkmalspflege großen Stillschle.

Der Redner stellte es als eine nationale Angelegenheit Deutscher hin und als eines nationalen Opfers wert, wenn das Mutterland an der Sorge um ein deutsches Stadtbild im abgetrennten Gebiet finanziell teilnehme. Zum Schluß schilderte der Vortragende seine letzten neuen Baugedanken für Danzig betreffend die Stadterweiterung im Osten. Ueber diesen Punkt

kam es zu einer Diskussion

mit dem Professor an der Danziger Technischen Hochschule, Kloppe, der der Ansicht war, daß man auch unter Erhaltung der für Danzig historisch gewordenen Bauweise dem Rhythmus des Stadtbildes gerecht werden könne, um so mehr, als hier auch kein Verkehrsbedürfnis vorliege und die Entfernung eines Stadtbauwerks, wie des Langgarter Tores, rechtfertige.

Nach einem ausgleichenden Schlußwort des Vorsitzenden vereinten sich die zahlreichen Anwesenden zu einem zwangslösenden Beisammensitzen.

Es ist nicht das erste Mal, daß man sich auch außerhalb Danzigs mit aktuellen Danziger Baufragen beschäftigt. Bereits im vorigen Jahre wurden auf einer Ingenieurtagung in Dresden die Frage um die Erhaltung des Langgarter Tores Gegenstand einer recht hitzigen Aussprache, die dann zu dem völlig abwegigen Schluß führte, daß eine Resolution zugunsten der Erhaltung des Tores angenommen würde, obwohl die meisten der Anwesenden sich in Anbetracht der verständlichen Unkenntnis über spezielle Danziger Fragen über die Angelegenheit kaum ein rechttes Bild machen konnten. Es war eben von gewisser Danziger Seite „Vorarbeiten“ geleistet worden. Weit erfreulicher aber diese sogenannte Stellungnahme reichsdeutscher Architekten ist die gehörte Diskussion in Berlin, die sich anscheinend in durchaus sachlichen Formen bewegt hat. Besonders dankbar muß es anerkannt werden, daß Kiefling die große deutsche Öffentlichkeit auf die Pflicht aufmerksam gemacht hat, mehr Interesse für Danzig und speziell für die Erhaltung altdanziger Architektur zu zeigen. Öffentlich wird dieser Mahnruf nicht ungehört verhallen.

Ein Schutzverband für Scheidungsindustrie.

Weno, das Scheidungsparadies. — Eine Stadt, die mehr verdienen will.

Der Magistrat des im amerikanischen Staat Nevada gelegenen, 4500 Einwohner zählenden Städtchens Weno, der sich zum größten Teil aus nüchtern denkenden, von moralischen Bedenken keineswegs beschwerten Kaufleuten zusammensetzt, hat die Wahrnehmung gemacht, daß der Scheidungsbetrieb, dem Weno Ruf und Wohlstand verdankt, den goldenen Boden verloren hat. Man muß sogar feststellen, daß die gewinnbringende Scheidungsindustrie die Stadt mit Schäden bedroht, wenn man nicht schleunigst eine Reform der Scheidungsbedingungen in die Wege leitet. Zur Zeit ist die Scheidung in Weno davon abhängig, daß die ehebrechenden Paare drei Monate lang in der Stadt Aufenthalt nehmen.

Für die kurze Zeit lohnt es sich natürlich nicht, einen eigenen Hausstand zu begründen, die Scheidungslustigen Paare begnügen sich daher damit, ein billiges möbliertes Zimmer zu mieten, um nach Ablauf der Aufenthaltspflicht die Stadt schleunigst wieder zu verlassen. Aus diesem Durchgangsverkehr erwächst naturgemäß der Stadt

nur ein magerer Gewinn,

und deshalb will man die Ausgestaltung der Scheidungsurkunde jetzt davon abhängig machen, daß die betreffenden Paare sechs Monate in der Stadt bleiben müssen. Man erhofft von dieser Reform eine günstige Rückwirkung auf Handel und Wandel, Theater und Vergnügungslokale der Stadt.

Im vergangenen Jahre hat das „Scheidungsparadies“ Weno über 2000 Ehen geschieden. Der Ruf der Stadt, wo man rasch und schmerzlos geschieden werden kann, hat daneben aber auch die unangenehme Begleitererscheinung zur Folge gehabt, daß sich allerlei verdächtige Elemente als unwillkommene Gäste in Weno eingefunden haben, um im trüben zu fischen. Auch nach dieser Richtung hin will die Stadt im Interesse ihres guten Rufes geeignete Maßnahmen ergreifen. Zu dem Zweck haben sich auch bereits alle Einwohner Wenos, die an der Scheidungsindustrie beteiligt sind, zu einem Schutzverband zusammengeschlossen, der bereits mehr als 300 Mitglieder zählt, und der die Standesinteressen zu wahren bestimmt ist.

Gegen eine Straßenlaterne gefahren. Der Personentransportwagen D. 354 fuhr gestern vormittags gegen 11 Uhr in mäßiger Fahrt von Langfur in Richtung Danzig durch die Hauptstraße. In Höhe des Grundstückes Nr. 130 wurde

er von einem Kraftwagen überholt, geriet infolge der Mähte ins Schlingern und fuhr mit dem Vorderrad auf den Bürgersteig, wobei eine dort stehende Straßenlaterne in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Wagen blieb dann, durch starkes Bremsen zum Stillen gebracht, quer zur Straße stehen. Personen sind durch diesen Zwischenfall glücklicherweise nicht verletzt worden. Nach Neuenaussagen ist der Chauffeur in mäßiger Fahrt gefahren.

Sie wollten das Lokal nicht verlassen.

Im Vorstädtschen Graben machten sich gestern nachmittags gegen 7 Uhr die Brüder K. und M. D., Hirschgasse 15 wohnhaft, in einem Lokal unliebsam bemerkbar, indem sie andere Gäste des Lokals bedrohten. Der wiederholten Aufforderung des Wirtes auf Verlassen des Lokals kamen sie nicht nach. Erst das inzwischen herbeigerufene Ueberfallkommando konnte die Lärmenden auf die Straße und ins Polizeigefängnis befördern. Bei der Feststellung ihrer Personalien sprang Anton K. plötzlich auf einen Beamten zu, faßte ihn unter den Arm und versuchte, ihn auf diese Art auf den Boden zu werfen. Da es dem Beamten mit eigener Körperkraft nicht gelang, vom Täter loszukommen, mußte er sich mit Hilfe seines Gummiknüppels befreien.



Winter und Arbeitslosigkeit.

In der großen Arbeitslosigkeit dieses Winters gefellen sich die lang anhaltende billere Mähte und die starken Schneemassen. Während die Schneedecke in freier Natur noch reizvoll wirkt, wird sie in den großen Städten und Industriezentren zu einem schweren Verkehrs- hindernis, dessen Beseitigung viel Mühe und Geld kostet. In den Großstädten hat man jetzt Arbeitslose in größerer Zahl zur Beseitigung der Schneemassen herangezogen.

Sperling oder Schwalbe / Von Ricardo

Traditionelle Moral und Denkart schenken die Sentenz vom Alter, das man ehren soll. Die Redewendung: „Mein Lieber, dazu bist du viel zu jung dazu!“ ist so häufig, daß man annehmen sollte, nur ältere Leute haben Existenzberechtigung.

Ältere Menschen haben jüngeren gegenüber immer Recht. Eben weil sie älter sind. Gegen die Fregeleien eines Greises hat der junge Mensch nur die Waffe der Resignation. Kindliche Borniertheit eines im biblischen Alter Siebenden darf der jüngere Mensch nur mit Ehrfurcht und Staunen beantworten, denn — das Alter sollst du ehren!

Da sitze ich im Café und starre durch die blauen Spiegelscheiben dem Tante der Schneeflocken zu. Meine Gedanken sind weit weg und so hübsch für sich alleine; da schreie ich zusammen: Ohne Gruß, jäh und unvermittelt hat sich ein weißhaariger Herr mir gegenüber auf einen Stuhl fallen lassen. Gedächtnis leicht grunzender Ton, der so klingt wie: „Ach Gott, ja...“ ist seinem Vollbart entsprungen. Obwohl die meisten Tische unbefestigt dastehen, hat er an meinem Platz genommen. Nun, der alte Herr wird gleich mir zum Fenster hinausschauen wollen, gleich mir wird er es lieben, ins Freie zu starren. Da kann man nichts machen, denn schließlich erwerbe ich ja nicht mit dem Rauch einer Tasse Kaffee das Alleinrecht auf einen ganzen Tisch und vier Stühle.

Der Ober erscheint. Umständlich schneuzt sich der alte Herr in einem großgekämmten Taschentuch. Trompetenartige Töne durchzittern das Lokal, die wenigen Gäste werden aufmerksam. Ich kann nicht umhin, mir den alten Herrn zu betrachten. Er hat ein Gesicht, das eigentlich in die Hofe gehört, aber aufsonsten sieht er ganz reputierlich aus. Kupferrote Gesichtsfarbe, eine blante Stirn, die sich bis ins Genick zieht, Knollennase und rötliche Neuglein, weißer Fußsack am Kinn und zottiger Schnurrbart über zahnlösem Mund. Der Anzug ist modern und zeigt nur auf den Beeren einige undefinierbare Flecken. Ein Lebegreis, zweifellos!

„Na, Herr Ober, was werd' ich trinken“, eröffnet der Greis nicht eben sehr geistreich die Unterhaltung mit dem dienstbeflissen dastehenden Kellner.

„Vielleicht einen Grog von Rum, Urat...“
„Ne, wissen Sie, nee, Herr Ober, bringen Sie mir... ja, was denn?“
„Kaffee, Tee, Schokolade?“
„Im, ja... bringen Sie man.“
„Herrgott, na 'ne Schokolade natürlich.“
„Bitte recht sehr.“

Ich starre wieder durchs Fenster. Nach einer Weile beschreibe ich ein gedämpftes Schmatzen und Schürfen, daß der Greis sich seine Schokolade einverleibt. Ein brummiiges Naunzen, Zellergeräusch versuche ich zu überhören, denn vor mir auf dem Bordstein der Straße hat sich ein Sperling niedergelassen und müht sich mit irgendetwas löstbarem Fund ab, den er wahrscheinlich in sein Nest schleppen will. Die possierlichen Bewegungen des kleinen Kerls entlocken mir ein Lächeln. Ich habe den Greis längst vergessen, als eine muffelnde Stimme an mein Ohr klingt und mich aus meine Betrachtungen reißt:

„Nun sagen Sie bloß, junger Mann, wo kommt jetzt im Januar bloß die Schwalbe her?“

Es ist der Greis, der die Worte sprach. Entsetzt starre ich ihn an. Und obwohl ich eigentlich den Gummischlauch aus der Tasche ziehen sollte und dem Mann ein paar verpassen müßte, bedachte ich, daß man das Alter ehren soll und antwortete höflich:

„Verzeihen Sie gütigst, aber das ist keine Schwalbe, das ist ein ganz gewöhnlicher Sperling, ein sogenannter Haus-Sperling, Passer domesticus L., auch Spatz, Spert, Lünning und in Danzig Brubbel genannt.“ Ich spreche eifrig und überzeugend, aber der Greis blickt mich misstrauisch von der Seite an und mit schlichter Erregung ruft er:

„Junger Mann, glauben Sie, ich kann keinen Sperling von 'ner Schwalbe unterscheiden?“

Zwar zähle ich erst fast auf den Tag 33 Lenze, aber mein schönes volles Haar durchzittern bereits die ersten Silberfäden und darum ärgert mich die zweimalige Bezeichnung „junger Mann“. Ich antwortete reichlich spitz:

„Es scheint so, denn der Vogel dort auf dem Bordstein ist ein Sperling.“

Et, da Donnerle der Greis los:

„Es ist 'ne Schwalbe, junger Mann, und wenn ich Ihnen sage, es ist 'ne Schwalbe, dann ist es 'ne Schwalbe, haben Sie verstanden?“

„Nee“, sage ich ruhig und noch gefast, „es ist ein Sperling.“

„'ne Schwalbe ist es, junger Mann.“

„Ein Sperling, Herr!“

Jetzt wird der Greis wütend:

„Ich werde Ihnen mal was sagen, junger Mann, als ich so jung war wie Sie (ah!), da war ich nicht so rechthaberlich, da ließ ich mich gerne von älteren Leuten belehren, aber die heutige Jugend... nee, jehu Sie mir wea... Der Vogel dort ist 'ne Schwalbe!“

„Lieber Herr“, sagte ich nun äusserst faust „sagen... erklären Sie mir beim besten Willen, wo soll jetzt, im Januar, eine Schwalbe herkommen? Der Vogel dort ist ein Sperling.“

„'ne Schwalbe, zum Donnerwetter, und wo sie herkommt, das ist ja eben das Komische, sonst hält' ich ja nicht gefast.“

Während unserer Debatte hatte der Vogel mit seinem Fund längst das Weiße gefressen, so daß wir unsere verschiedenen ornithologischen Kenntnisse nicht an dem corpus delicti demonstrieren konnten, aber der alte Herr behauptete steif und feist, es sei eine Schwalbe gewesen, ich konnte und wollte nicht den Sperling aufgeben. Schließlich wurde ich frech und nannte den Greis einen alten Idioten. Das nahm er mir übel. Er drohte mit der Polizei, rief den Ober und zahlte. Ich bat um Entschuldigung, er möge das unpassende Wort meiner Erregung zugute halten, aber er mußte jetzt endlich doch einsehen, daß der Vogel ein Sperling gewesen sei.

Da plakte dem alten Herrn anscheinend eine Arterie, im höchsten Greifendiskant feiste er:

„Sie grüner Lünningel, Sie, es war eine Schwalbe... ich wär' doch wohl noch 'ne Schwalbe vom Sperling unterscheiden können... Sie sollten sich schämen, einem alten Manne zu widersprechen...“

Damit ging er. In der Türe drehte er sich um und rief nochmals:

„Es war 'ne Schwalbe, merken Sie sich das, junger Mann.“

Da heulte ich mit dem Brüllton der Ueberzeugung:

„Es war doch ein Sperling!“
„Ein ging stum davon. Nur seine Schulkern zuckten Empörung.“

Aber ich bin ehrlich genug, jetzt, nach Stunden, einzugehen: wahrlich ein Ich war es doch 'ne Schwalbe! Denn das Alter soll man ehren.

Verbrechen oder Unfall?

Ein 25-jähriges Mädchen tot aufgefunden.

Gestern vormittag wurde die Berliner Morbalkommission nach dem Hause Schwedter Straße 3 gerufen. In der Wohnung der Geschwister Marquardt fand man gestern früh eine der beiden Schwestern, die 25 Jahre alte Alva Marquardt, tot auf. Die Morbalkommission beschäftigt sich damit, festzustellen, ob ein Verbrechen oder ein Unfall vorliegt.

Das bei Hefnerdorf, nahe Grünberg, tot aufgefundenene etwa 25 Jahre alte Mädchen hat, wie die Ermittlungen ergeben haben, Selbstmord verübt. Es handelt sich um die Tochter eines pensionierten österreichischen hohen Justizbeamten aus Steiermark. Als Motiv der Tat wird Schwermut angenommen.

Famillientragödie in Berlin-Friedenau.

Aus wirtschaftlichen Sorgen.

Eine Famillientragödie hat sich in der Wiesbadener Straße in Berlin-Friedenau zugetragen. Dort wohnt der 47 Jahre alte Verleger Scherer mit seiner 49 Jahre alten Ehefrau und zwei neun und sechs Jahre alten Söhnen. Scherer hatte für seinen früh seine Freunde zu sich gebeten. Als diese eintrafen, fanden sie die Tür verschlossen. Die herbeigerufene Polizei öffnete die Wohnung und fand alle vier Personen mit Schußwunden im Kopf und in der Brust tot auf. Die Famillientragödie ist auf wirtschaftliche Sorgen des Verlegers Scherer zurückzuführen. Scherer, der u. a. einen Theaterbilletthandel unterhielt, hatte vorgestern Abend sein Testament gemacht und alle Vorbereitungen für die Tat getroffen. Wie die Ermittlungen ergaben, hat Scherer zuerst seine Frau, dann den älteren Knaben erschossen und den jüngeren wahrscheinlich vergiftet.

In einem Hause der Sedanstraße in Berlin-Schöneberg wurden gestern früh der 55-jährige Beamte Raabte und seine 62 Jahre alte Ehefrau in ihrer mit Gas erfüllten Wohnung im Bett lebend tot aufgefunden. Ob ein Unfall oder gemeinsamer Selbstmord vorliegt, bedarf noch der Feststellung.

Dampferzusammenstoß vor Bilbao.

Fünf Seelen ertrunken.

Ein Boot, in dem Kapitän Griswold, Kommandant eines vor Bilbao liegenden amerikanischen Zerstörers, ein anderer Offizier und 3 Mann vom Hafen an Bord zurückkehrten, stieß mit einem anderen Boot zusammen. Die 5 amerikanischen Seelen ertranken.

Parfüm-Coty bekam natürlich Recht.

Er hat sechs Prozesse gewonnen.

Gestern wurden die fünf Prozesse, die wegen des billigen Verkaufspreises des „Ami du Peuple“ gegen den französischen Parfüm-Industriellen und Zeitschriftenverleger Coty und seinen Verlag angehängt waren, durch Urteil für Coty gänzlich entschieden. Die Klage der französischen Zeitungsverleger gegen Coty wegen unlauteren Wettbewerbs wird für schlecht begründet erklärt und abgelehnt. In dem Prozesse der französischen Zeitungsverleger gegen den Verlag des „Ami du Peuple“ wegen unlauteren Wettbewerbs erklärte sich das Gericht, entsprechend dem Antrage der Rechtsanwälte Cotys, für unzuständig, während es der Widerklage der Verlags-Gesellschaft Coty stattgab und den Zeitungsverlegerverband, dem auch 30 Provinzialzeitungen angeschlossen sind, dazu verurteilte, 120000 Franken Schadenersatz zu zahlen und sämtliche Kosten zu tragen.

Die Druckeret, die den Vertrag mit Coty einseitig aufgehoben hat, wird zu 200000 Franken Schadenersatz und zur Tragung der Kosten verurteilt, während der Zeitungsver-

trieb Sachette 500000 Franken Schadenersatz leisten und die Kosten bezahlen muß. Coty ist bekanntlich nicht nur ein Propagandist der Revanché gegen Deutschland, sondern auch einer der mächtigsten und gefährlichsten Feinde der Arbeiterschaft.

Nazis in Chicago.

Eine Nazia in Chicago, die sich auf sämtliche Quartiere, Hotels und Nachtclubs erstreckte, führte zur Verhaftung von 1000 überführten Verbrechen. Die Nazia wurde erforderlich, weil in der letzten Woche 4 Morde und etwa 100 schwere Mautüberfälle die Stadt heimsuchten und die Polizei deswegen um 500 Mann verstärkt werden mußte.

Wieder eine Schlägerei zwischen Zimmerleuten.

Neuer Landesfriedensbruchprozess.

In einer Wirtshaus in der Stärkengasse in Dresden kam es gestern mittag abermals zu einer blutigen Schlägerei zwischen den feindlichen Zimmererorganisationen der „Freien Bogländer“ und der „Rot- und Schwarzschnäpse“. Als das Uebersallkommando erschien, waren die an der Schlägerei Beteiligten bereits geflüchtet. Sie wurden jedoch auf der Marienbrücke eingeholt. Etwa 40 Mann, die zum Teil mit Messern und anderen Werkzeugen bewaffnet waren, wurden verhaftet und nach dem Polizeipräsidium geschafft. Sie werden wegen schweren Landesfriedensbruchs der Staatsanwaltschaft vorgeführt werden.

Um 30000 Mark betrogen.

Durch Weilschwinder.

Um 30000 Mark wurde ein Kaufmann und Hausbesitzer in einem Vorort des Berliner Westens betrogen, der die Unvorsichtigkeit begangen hatte, verschiedenen angeleglichen Jockeys und Futtermehlern Geld zum Wetten anzuvertrauen. Es handelte sich um eine organisierte Schwindlerbande, deren Mitglieder einander in die Hände arbeiteten. Die letzten Summen wurden dem Kaufmann durch zwei Mitglieder der Bande abgelockt, die sich als französische Rennitalienbesitzer ausgaben und behaupteten, ebenfalls von den Schwindlern betrogen worden zu sein und des Geldes zu ihrer Umschuldung zu bedürfen.

5 Jahre Zuchthaus wegen ein paar Mark!

Das Urteil im Massenmeineidprozess.

Nach achtstündiger Beratung wurde gestern Abend vom Schwurgericht I in Berlin das Urteil in dem Massenmeineidprozess gegen Frau Osterich und Genossen gefällt. Frau Berta Osterich, die, wie erwähnt, um den Besitz einiger geringwertiger Objekte zu erhalten, eine Reihe von Personen zum Falschbild beurlaubt hat, erleidet unter Einbeziehung der bereits früher gegen sie erkannten und auf 1 1/2 Jahre lautenden Strafe wegen Verteilung zum Meineid in zwei Fällen, Aufstiftung zum Meineid in einem Fall und Verteilung zur falschen eidesstattlichen Versicherung in drei Fällen eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

In einer Reihe von Fällen wurde das Verfahren wegen Aufstiftung zum Meineid eingestellt, weil es schon in früheren Urteilen einbezogen war. Den übrigen Angeklagten wurde, soweit Verurteilung wegen Meineides erfolgte, der Mißbräuchsdaragraph 157 abgebilligt und dementsprechend auf Gefängnisstrafen zwischen zehn Jahren und drei Monaten erkannt; die Angeklagten Manikowski und der Angeklagte Knorr wurden freigesprochen.

Vier Gefangene aus Gollnow entwichen. Gestern nachmittag sind aus der Gollnower Strafanstalt vier Gefangene entwichen. Ein Kommando der Schutzpolizei und mehrere Kriminalbeamte haben die Ermittlungen aufgenommen.

Wenn ich selbst hinabspringe, werden es ganz große Kreuze — dachte er — nur kann ich sie selbst nicht sehen — schade.

Dumppf schlug die Turmuhr von Notre-Dame. Andere folgten wie ein Echo. Marcus hob den Blick und ließ ihn vor Kirchsturm zu Kirchsturm schweifen, überwältigt von der fernen Schönheit ihrer Silhouetten, die sich klar am Himmel abzeichneten.

Auf einmal dachte er: Die Welt ist doch schön! — und es erfüllte ihn eine seltsame Freude.

Ein Polizist hatte ihn schweigend beobachtet und blieb in seiner Nähe stehen.

Langsam verließ Marcus die Brücke und schlug den Weg zum Zentrum der Stadt ein.

Kaver Stenzel hatte mit der Ausführung seiner — wie er es nannte — „genialen Idee“ — Schicksal gespielt.

Mitte nämlich, die sich auf der Hochzeitsreise befand, hatte trotz ägyptischer Sonne und Pyramiden und trotz des Verwehens, über Millionen zu verfügen, eine leise Sehnsucht nach Pariser Bühnenlust. Für sie war die Nacht der „misère noire“ eine Enttäuschung gewesen — die erste vielleicht seit Beginn ihrer großen Karriere — und gerade dieser Enttäuschung verdankte ihr Mann, dessen Name verschwiegen werden muß, das entscheidende „Ja“.

Sie wußte, daß er an dem Vormittag, der jener Nacht folgte, kommen wollte. Bei seinem ersten Antrag hatte sie sich eine Bedenkzeit von vier Wochen ausbedungen, eine Frist, die an diesem Vormittag zu Ende ging. Sie war halb und halb entschlossen, sein Angebot anzunehmen und hatte darüber nachgedacht, wie sie ihre Bühnenlaufbahn beenden und feierlich Abschied nehmen sollte von der Bohème. In all den Wochen hatte sie mehr über diesen Abgang, als über den Kernpunkt der Frage, ihre Zustimmung zu der Ehe, nachgedacht.

Bei einer Filmaufnahme sah sie zum ersten Mal den talentierten Tänzer Borris — seinen russischen Namen konnte sie weder behalten noch aussprechen — sah ihn zuerst, wie er mit den grazilsten Bewegungen, die sie je bei einem Mann beobachtet hatte, im hellen Licht der Nektarlampen, in einem prunkvollen Kostüm eine Fantasie tanzte, und später in dürftigen Kleidern, aus denen er herausgemacht war, im Gespräch mit dem Hilfsregisseur, der ihm nicht mehr als die Wage eines Komparien bewilligen wollte. Er konnte sich nicht verständigen, sprach Russisch und zwischenverworfenes Deutsch, und sie hörte immer wieder seine verweirfenden Worte:

„— Aber ich bin Tänzer, Tänzer —“

„Das Sie sind, lieber Herr, geht uns nichts an“, antwortete der Hilfsregisseur, „ich habe Sie für die Komparierengagiert und dafür werden Sie bezahlt!“ — — — Seien Sie froh, daß wir Sie haben tanzen lassen, vielleicht fallen Sie durch diese Szene auf und werden noch ein berühmter Mann!“

Programm am Dienstag.

10.10: Schulfunkstunde, Was bedeutet Lesing für unsere Jugend. Vortrag: Leber, Unklar, Anschließend: Szenen aus „Minna von Barnhelm“. Ein Lustspiel von Lessing. Regie: Walter Ditzenhoff. — 11.30: Schallplattenkonzert, 15.30: Märchenfunk. Elio Ruzic. — Die der Schallplatte „König wurde“ von Henning Köstmann-Schiffing. — 16-17.30: Nachmittagskonzert, Funkpläne. — Konzertmeister Wolmar Stalot. — 17.30: Wandervogelkonzert. National-Gesellschaft. Privatbesitzer Dr. Herbst. — 18.30: Im Stadtpark der Wehrwiser, Hans Tafelma (Berlin). — 18.50: Stunde der Arbeit. Das Betriebsrätegesetz. Gewerkschaftssekretär Meißner. — 19.25: Französischer Sprachunterricht für Anfänger. Studentrat Konrad Lucas. — 20.05: Gotthold Gopbraim Lesing. Zum 200. Geburtstag. — 22.15: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 23.30: Epikonzert. Danziger Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Alois Galabera.

Programm am Mittwoch.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Jugendstunde. „Nomaden des 20. Jahrhunderts“. Dreier v. Ungern-Stierberg. — 18: Elternstunde. Schuljahrsplan. Schuljahrmarkt. — 18.30-19: Nachmittagskonzert. Funkpläne. Leitung: Konzertmeister W. Reich. — 19.10: Gedenkstunde. — 19.20: Charakterköpfe aus der neueren deutschen Literaturgeschichte: Wilhelm von Scholz, Willibald Dmanowski. — 19.50: Pianorei über Funkliteratur: Willibald Dmanowski. — 19.55: Ergänzender Sprachunterricht für Anfänger: Fr. Kitzmann. — 20.05: Doktor Faust. Dichtung und Musik von Ferruccio Busoni. Ergänzt und herausgegeben von Philipp Junod. Verbindende neue Hilfsmittel von G. Kurt Fischer. Leitung: Generalmusikdirektor Hermann Scherben. — 22.15: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 23.30-24: Übertragung aus Berlin! Tanzmusik, Ravelle, Otto Kernbach.

Der Prozess der Literaten.

Urteil im Falle Jo Ebermann.

Gestern Abend fällt die Strafkammer in der Berufsgerichtsinstanz gegen den Literaten Jo Ebermann, über dessen Fall wir kürzlich eingehend berichteten, folgendes Urteil: Die Berufung der Staatsanwaltschaft wird verworfen, auf die Berufung des Angeklagten hin wird das Urteil dahin abgeändert, daß der Angeklagte wegen fortgesetzten Betruges zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt wird, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Von den Fällen der Untreue und der Pensionsschwundelungen wurde Ebermann freigesprochen.

Das „jarte“ Geschlecht.

Der Kampf mit dem Einbrecher.

In Newyork erwachte dieser Tage eine seit drei Monaten verheiratete Frau in dem Augenblick, als ein Dieb in ihrem Schlafzimmer damit beschäftigt war, wertvolle Schmuckgegenstände einzustehlen. Die Frau sprang geistesgegenwärtig aus dem Bett und ging mit einer langen Haarnadel und einem eisernen Spudnapf auf den Einbrecher los, der in die Küche zurückwich. Hier packte ihn die Angreiferin bei der Gurgel und hieb mit einem Nudelholz erbarmungslos auf den Einbrecher ein. Dieser versuchte jetzt, aus mehreren Kratzwunden blutend, durch das Küchenfenster zu entkommen. Als er auf der Fensterbank stand, warf sich die Frau mit voller Wucht gegen ihn. Der junge Burche stürzte laut schreiend 20 Meter tief in den stein-geschlachten Hof und blieb dort mit zerschmettertem Schädel liegen.

Die Megäre hatte aber noch keine Ruhe; sie kletterte im Nachthemd auf das Dach, um dort nach einem Komplizen des schlimmen Einbrechers zu suchen, ohne jedoch jemanden zu finden. Sie mußte deshalb notgedrungen in ihre Wohnung zurückkehren. Stolz stieg sie ins Bett und erzählte ihrem Mann, der sich gänzlich erkundigte, was los sei, die Heldentat. Zwei im Nebenzimmer schlafende Burchen hatten von dem Vorfall überhaupt nichts gemerkt. Die Frau wird gegenwärtig als „die mutigste Frau von Newyork“ gefeiert.

Im Augusthotel erhängt. In einem Luxushotel unter den Linden in Berlin wurde gestern der bekannte Getreide-großhändler Ernst Gottschalk aus der Krüserstraße in Halberstadt erhängt aufgefunden. Aus hinterlassenen Schriftstücken geht hervor, daß der Lebensmüde die Tat in Verzweiflung über wirtschaftliche Sorgen begangen hat. Gottschalk, der einen großen Rennstall unterhielt, war jahrelang eine bekannte Erscheinung in Turf- und Turnierkreisen.

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

22. Fortsetzung.

Er suchte Gefahren, Sensationen und wäre bereit gewesen, das Leben, das ihm in diesen Tagen nichts als Qual bedeutete, aufs Spiel zu setzen. Aber die unheimlichen Geschehnisse, die ihn in den ersten Tagen mit drohenden und herausfordernden Blicken gemustert hatten, beobachteten ihn nicht mehr. Er traute, wie jeder andere, sein Bier, würfelte an der Schenke mit dem Wirt oder tanzte.

Und jeden Abend, wenn Fremde herein kamen, wiederholte sich dasselbe Spiel. Sobald das Orchester, zwei Harmonikspieler und ein Jazzschlagler, mit der Musik begannen, forderten einige Kerle die fremden Frauen, die ängstlich und mit Herzklopfen zwischen ihren Kavaliern auf den schmalen Holzbanken saßen, mit brutalem Rud des Kopfes oder schrillem Pfiff durch die Zähne zum Tanzen auf. Dann drückte die in schillernder Abendtoilette gekleidete Dame verstoßen ihre Brillantringe in die Hand des Begleiters und tanzte in den Armen eines Rowdys, der in seinem wollenen Sweater unter der dunklen Jacke, mit seinem blauen Gesicht und der schief auf dem Kopf sitzenden Mütze, einen unheimlichen Kontrast zu ihrer Eleganz bildete.

Marcus hatte das alles ein paar mal mit angesehen; es wiederholte sich mit geschäftlicher Regelmäßigkeit. Gelangweilt verließ er die dunkle holperige Gasse, in der verstärkte Polizeistreifen langsam auf und ab patrouillierten. Einige Stunden nach Mitternacht stand er auf der Brücke „Concorde“ und sah hinab in die ruhig vorbeischießende Flut, in der sich der Mond und die Lichter des Kais mit magischem Schimmer widerspiegelten.

Es war die Stelle, an der getraubte Mädchen — das erste Mal aus Verzweiflung, in Wiederholungsfällen mit ficherem Geschäftssinn — Anstalten machen, in die Seine zu springen, um im entscheidenden Augenblick von einem Fremden zurückgehalten, mitgenommen und gepflegt zu werden.

Hier war es auch, wo man den armen kleinen Tänzer Borris bleich und bewußtlos aufgehoben hatte und wo Kaver Stenzel mit gefüllten Taschen vorübergefahren war. Und hier stand Marcus, weiß über die Brüstung der Brücke geleht, und harrete hinab. Ein Stein, ein losgerissenes Stück Marmor oder sonst ein nicht erkennbarer Gegenstand fiel mit einem dumpfen Klump ins Wasser und zog im Mondschein deutlich sichtbare Kreise, die sich mehr und mehr erweiterten und allmählich vererbten.

„Das solwiejo!“ schrie Borris, der auch in den Berliner Ateliers erfolglos herumgelaufen war.

Mlice winkte den Hilfsregisseur heran.

„Geben Sie ihm, was er fordert, ich zahle die Differenz“, flüsternte sie, „und verschaffen Sie mir seine Adresse“. Und in diesem Augenblick wußte sie, wie sie ihren Abschied feiern wollte. Die dem begabten armen Jungen wollte sie den Steigbügel zur großen Karriere halten. Ebenso wie Antonio Spirelli, der italienische Tänzer, einst sie in den Sattel gehoben hatte. Am Abend vor ihrem Absprung — oder Aufstieg, wie man es nennen will — ins bürgerliche Leben, sollte dieser Junge Triumph feiern, und ebenso glücklich werden, wie sie durch ihr Debut im „Casino de Paris“. Er sollte keine Ahnung davon haben, welche treibende Kraft ihm zu diesem Erfolg den Weg ebnete, er sollte glauben, daß er sich selbst, ganz allein seinen Aufstieg verdanke.

Sie verhandelte mit dem Festkomitee der „misère noire“ und übernahm das gesamte Risiko des Festes unter der Bedingung, daß ihr Schützling debütieren könnte.

Sein Erfolg übertraf alle Erwartungen. Mlice, die zum Abendessen an ihren eigenen Aufstieg dem Schicksal ein Dankopfer hatte bringen wollen, erlebte eine Wiedergeburt ihrer tiefsten Empfindungen. Sie wollte ihm alles geben, was eine liebende Frau einem Mann zu geben hat. Sie hatte nur einen Wunsch, ihn glücklich zu machen.

Und er schien ihrer Liebe wert: er war bereit, für sie aus dem Fenster zu springen. Bei jedem anderen hätte sie sich über diese alberne Geste geschüttelt vor Lachen, bei ihm war sie tief gerührt und ergriffen.

Erst in den Rissen des gelben Salons, als sie nach langem und innigem Küssen seine Maske abstreifte, erkannte sie ihr Versehen. Mit einem erschütternden Lachen, das Marcus nicht verstehen konnte, unterdrückte sie ihre Tränen.

Bei einem Kaffee und Spiegeleiern mit Schinken, die der schmer des Cafe „Du Dome“ mit einigem Erstaunen und ebenföhlendem Mißtrauen servierte, las Kaver Stenzel die sensationellen Berichte über den Erfolg eines jungen Tänzers und seinen bedauernden Straßenunfall. Auf diese Weise erfuhr er, daß Borris Alexandrowitsch Bogdanoff mit einer Gehirn-erschütterung und zwei gequäligen Rippen in der Charitee lag, und brach, als er den Artikel zu Ende gelesen hatte, in ein schallendes Gelächter aus. Jemand am Nebentisch fragte ihn:

„Warum lachen Sie so, Meister?“

„Haben Sie das gehört von dem Tänzer Borris Bogdanoff? — — — der erst im „Theater des Champs Elysees“ einen jabelhaften Erfolg gehabt und dann von einem Auto überfahren worden ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Urwald verschollen.

Die Wiege der Menschheit. — Die Expedition des Colonel Fawcett. — Ein phantasiereicher Automobilist.

Die Sehnsucht nach Abenteuern stirbt unter den Menschen nicht aus. Immer wieder finden sich Männer von einem solchen Unternehmungsgelüste, wie der englische Forschungsreisende Colonel Fawcett, der seine Tollkühnheiten zusammen mit seinem Sohne und dessen Freunde mit dem Tode hat bezahlen müssen. Wie kürzlich eingetroffene zuverlässige Nachrichten bezeugen, können die drei Forscher heute nicht mehr am Leben sein.

Bereits im Jahre 1925 brach Fawcett mit seinen Begleitern nach Mato Grosso in Brasilien auf, um hier das Außergewöhnliche und Phantastische, was man sich denken kann — die Wiege der Menschheit — zu finden. Fawcett ging nämlich von der Annahme aus, daß Südamerika einmal eine große Insel dargestellt habe, die der augenblicklichen Zentralbrasilianischen Hochebene entspreche. Dieses Plateau, das einen Flächeninhalt von mehr als zwei Millionen Quadratmeilen umfaßt, gehört auch heute noch zu den unbesiedeltesten und am wenigsten erforschten Gebieten der ganzen Welt.

Schon von seinem 20. Jahre an war Fawcett nur von dem einen Wunsche befeuert, in das Geheimnis dieser Gegenden einzudringen. Er war der Ansicht, daß es hier vor Jahrtausenden eine blühende Kultur gegeben haben müsse. In einer Bibliothek in Mad de Janeiro stieß er ein vergilbtes Dokument aus dem Jahre 1768 auf, in dem einige portugiesische Reisende über ihre Abenteuer und Entdeckungen in der brasilianischen Hochebene berichteten. Dabei erwähnten sie auch eine unter hundertjährigen Säulen begrabene Stadt. Beim Studium dieses Schriftstückes übermannte Fawcett die Abenteuerlust, und er gewann die feste Überzeugung, daß das Schicksal ihm das Glück vorbehalten habe, die Geheimnisse dieser Totenstadt zu entschlüsseln. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus glaubte er damit eine für die Geschichte der Menschheit aufsehenerregende Entdeckung zu machen; er hielt es für nicht ausgeschlossen, daß die Menschheit ihren Ursprung von Mato Grosso genommen habe, das eine noch weiter zurückliegende Geschichte besitze als Mesopotamien, Indien und China.

Fawcett ging durchaus methodisch und wissenschaftlich in der Erforschung der unbekannt Gebiete vor. Er besuchte mehrmals die Gegenden um den Amazonasstrom und erforschte einen großen Teil seiner Nebenflüsse. Er erlernte mehrere Eingeborenen-Sprachen, erwarb sich das Vertrauen zahlreicher Völkertämme und stellte dabei eine Sammlung der Legenden und religiösen Sagen der Südamerikanischen Indianer zusammen. Nachdem er sich so im großen und ganzen mit dem Wesen der zu erforschenden Gegenden vertraut gemacht hatte, entschloß er sich endlich Anfang des Jahres 1927, den Hauptzweck seines Unternehmens in die Tat umzusetzen und in das entlegene Innere des Landes vorzudringen. Colonel Fawcett war damals schon 60 Jahre alt, aber er war noch gesund und kräftig und besaß einen eisernen Willen. Als Begleiter nahm er seinen neunundzwanzigjährigen Sohn und dessen Freund, den fünfundsiebenzigjährigen Nelsch Almel, mit und brach mit ihnen zur Erforschung der mysteriösen Innerbrasilien aus.

Die letzten Mitteilungen der englischen Reisenden stammen vom 30. Mai 1927. An diesem Tage benachrichtigte Fawcett seine Freunde, daß es ihm gut gehe, und daß man von nun an einige Zeit nichts mehr von ihm hören würde. Und so war es auch in der Tat. Briefe trafen nicht mehr ein; nur ab und zu tauchten in Fawcetts Bekannntkreisen gelegentlich unkontrollierbare Gerüchte auf. Einmal behauptete man sogar, daß Fawcett überhaupt auf seine Forschungsreise verzichtet habe und Kolonist geworden sei, ein Gerücht, das sich jedoch bald als unwahr herausstellte.

Als im Jahre darauf der französische Ingenieur Courteville im Automobil eine Reise durch Mato Grosso unternahm, wußte er von einer seltsamen Begegnung zu berichten: er wollte irgendwo im Urwalde dem Colonel Fawcett begegnen, aber er fand nur einen Stein, auf dem die Hände gestützt, vor Fieber am ganzen Körper erzittert und ganz den Eindruck eines Verwahrlosten, halb wahnsinnigen Menschen gemacht. Er trug eine zeretzte Uniform, und seine nackten Beine waren mit Muzzeleier bedeckt. Der französische Ingenieur rief ihn an und lud ihn ein, in dem Automobil Platz zu nehmen, um in die nächste Stadt zu fahren. Der verwirrte Mann schüttelte jedoch den Kopf. Als ihn Courteville fragte, warum er nicht das Ungeziefer, die Fliegen und Mücken entferne, erwiderte er mit irrem Lachen:

„Die armen Tierchen haben auch Hunger!“

Courteville, der unverrichteter Dinge weiterfahren mußte, hat die Wahrheit seiner Angaben durch einen Zeugen beweisen können, aber im Kreise der Freunde Fawcetts zweifelte man daran, ob dieser wirklich mit dem Wahnsinnigen identisch gewesen sei.

Um nun Genaueres über das Schicksal der drei Verschollenen zu ermitteln, organisierte der englische Kommandant Drott im vorigen Sommer eine Hilfs-Expedition. Drott hat einwandfrei festgestellt, daß Fawcett und seine Begleiter einige Tage nach dem Ueberschreiten des Aufbruchpunktes eines Nebenflusses des Kingu, von Indianern ermordet worden sind. Die „Wiege der Menschheit“ ist Fawcett zum Grabe geworden.

Der betrogene Dieb.

Fahrt über die Pyrenäen.

Ein Kaufmann aus Jougac im Departement der Charente kehrte von einer Reise aus Spanien zurück. Als großer Naturfreund verließ er auf der Fahrt über die Pyrenäen seinen Wagen, um eine Strecke, die über eine bewaldete Anhöhe führte, zu Fuß zu gehen. Plötzlich trat ein Mann aus dem Wald heraus, legte ihm einen Revolver auf die Brust und bedrohte ihn mit dem Tode, wenn er nicht sofort alle seine Wertgegenstände herausgeben würde. Der Kaufmann ließ sich widerstandslos ausplündern, so daß dem Dieb 2000 Francs in bar, eine goldene Uhr, eine Brillanten- und ein Diamanterring als gute Beute in die Hände fielen. Schon war der Strolch im Wald verschwunden, als er nochmals zurückkehrte und dem Ausgeraubten auch noch den Rock abforderte, während er ihm lachend seine zerlumpte Jacke zuwarf. Aus Verzweiflung, sich zu erklären, zog der Kaufmann die Lippen an und erreichte aufatmend und froh, mit dem Leben davon gekommen zu sein, seinen Wagen. Mehr aus Neugierde unterhielt er den Rock des Räubers

Ein Zug 14 Tage im Schnee.

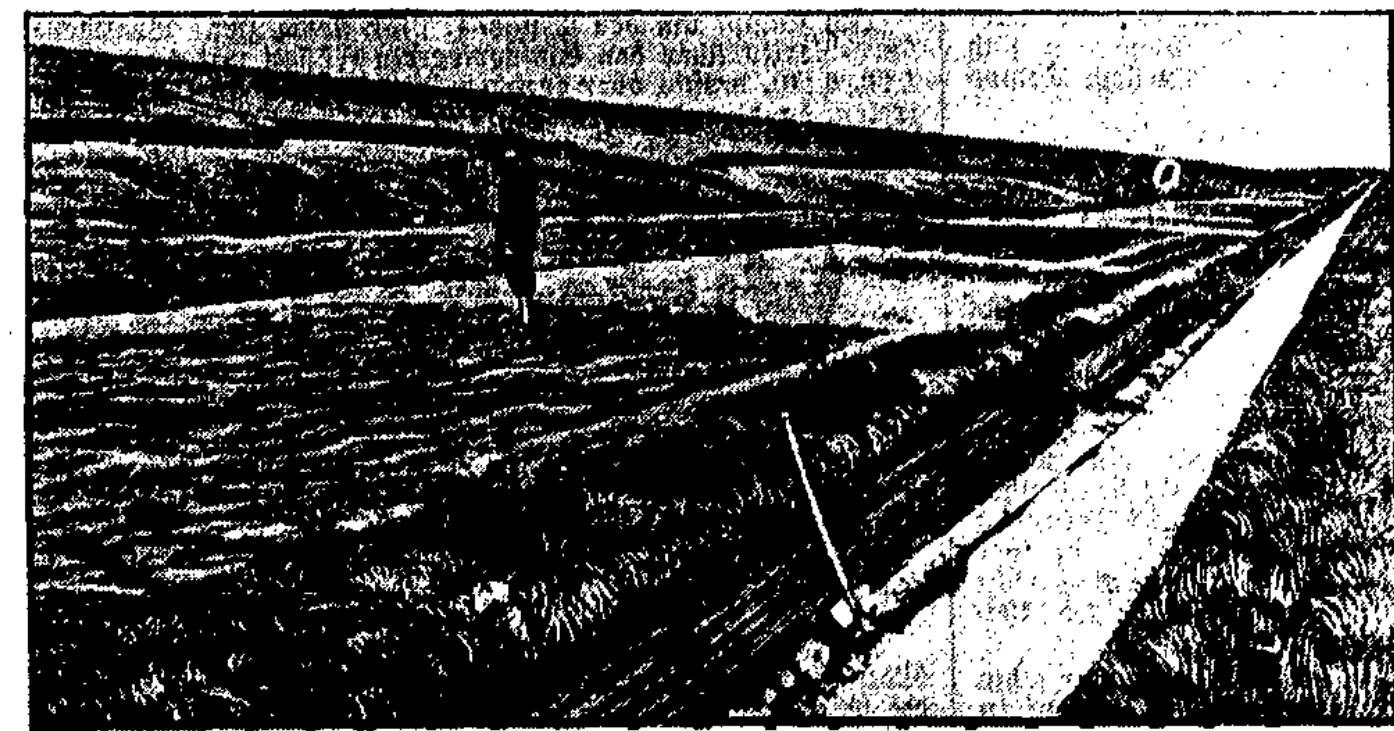
Aber groß war seine Freude, als er in den Taschen nicht nur alle ihm abgenommenen Gegenstände, sondern auch noch eine Uhr und Börse vorfand, die jedenfalls von einem anderen Raub herührten. Der Dieb hatte im Eifer, auch noch den Rock zu bekommen, vergessen, die Taschen seiner eigenen Jacke zu leeren.

Im nördlichen Eismeer zerfellt.

Schiffsbruch eines deutschen Dampfers.

Der deutsche Frischdampfer „Georg Thube“ zerfetzte während eines starken Sturmes an den Riffen der großen Meentier-Insel im nördlichen Eismeer. Die Besatzung erreichte mit großer Mühe eine unbewohnte zwei Kilometer vom Festlande entfernt liegende Insel, von wo aus sie durch Raketen und Ragerfeuer Zeichen gab. Fischer des Festlandes retteten mit Lebensgefahr 12 Seeleute. Der Matrose Heinrich Freier ist ertrunken, viele Matrosen haben Beinbrüche und verschiedene Frostschäden erlitten. Vorgekehrt wurden die Geretteten in Murmansk im Krankenhaus untergebracht.

Durch Funkspruch von Cap Race wird gemeldet, daß der auf dem Wege nach Philadelphia beständige britische Dampfer „Teasbridge“ unter 40 Grad 31 Minuten nördlicher Breite und 45 Grad westlicher Länge in Seenot geraten ist und sofortiger Hilfe bedarf.



Aus den Tiefen der Großstadt.

Der Feiniger seiner Geliebten. Am Leben verzweifelt.

Ein düsteres Sittengemälde wurde dieser Tage vor einem Wiener Bezirksgericht aufgestellt. Dort hatte sich der Chauffeur Johann Wolfstich wegen Zuhälterei und verbotenen Waffensbesitzes zu verantworten.

Im Juli vorigen Jahres wurde die Prostituierte Hedwig Schell in ihrer Wohnung mit durchgehoffener Schläse aufgefunden. In der Hand hielt sie einen Trommelrevolver, in dem noch fünf Schüsse steckten, und als dessen Besitzer Wolfstich ermittelt wurde. Neben der Leiche fand man einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Lebet wohl, legt mich zur Mutter, verzehet mir.“

Die angefertigten Ermittlungen ergaben, daß Wolfstich, der Zuhälter des Mädchens, seine Freundin

so gequält und mißhandelt

hatte, daß sie in ihrer Verzweiflung zur Waise griff. Die Geschwifler der Selbstmörderin behandelten im Laufe der Verhandlung, daß der Angeklagte die Schell bis aufs Blut gepeinigt habe. Sie ließ ihren Geliebten auf ihre Kosten zum Chauffeur ausbilden. Der Mordling machte jedoch keine Anstalten, sich Arbeit zu suchen. Er prägelle sein Opfer fast täglich durch und schickte das Mädchen selbst dann auf die Straße, wenn es krank war.

Eine Schwester der Selbstmörderin sagte aus, der Angeklagte habe seine Geliebte nur fest anschauen brauchen, dann sei sie ihm nachgeschlichen wie ein verprügelter Hund. Das Mädchen gab dem jauchenden Galan täglich 5 Schilling Taschengeld und kaufte ihm außerdem das ganze Essen. Einen Tag vor der Verurteilung des Mädchens ließ sich die Schell in einem Lokal eine Flasche Bier geben und jagte zu dem Kellner: „Es ist die letzte, die ich trinke.“ Der Angeklagte wurde zu zwei Monaten strengem Arrest verurteilt.

In der Hofmühlengasse in Wien hatte der 27-jährige angeklagte Vertreter Friedrich Engel ein Männerbordell eingerichtet. Kriminalbeamte trafen in der Wohnung der jungen Burischen im Alter von 16 bis 23 Jahren an, die auf Veranlassung Engels in der Wohnung mit ihren Männerbekanntschaften verkehrten. Von dem Geld bekam Engel einen Teil ab. Sämtliche Beteiligten wurden verhaftet.

Gefährliche Fatschspielerei.

Die bedenkliche Waffaas.

Einige Burischen aus dem Orte Gall bei Innsbruck vergnügten sich damit, die Klänge von Fasitren nachzuahmen. Einer der Burischen suchte sich, um seine Unempfindlichkeit gegen Schmerzen zu beweisen, eine Nadel in den Arm; als er dann den Arm streckte, brang die Nadel so tief ein, daß der „Fasit“ sie nicht mehr herausziehen konnte. Die Versuche seiner Kollegen, durch Massieren des Armes dem Opfer Hilfe zu bringen, machten die Sache nur noch schlimmer, denn die Nadel bohrt sich noch weiter in den Arm hinein. Es blieb nichts weiter übrig, als sofort in der Innsbrucker

Die Ostseeküste wieder eisfrei.

Der seit Sonntag herrschende Südwind treibt die die Ostseeküste von Pommern seit einigen Tagen blockierende feste Eisdede langsam nach Norden ab. Weiter morgen war die Eisdede bereits drei Seemeilen von der Küste entfernt. Die Küstenschiffahrt in den Häfen ist wieder aufgenommen worden.

Die Eismassen auf der Lberelbe sind in Bewegung gekommen, nachdem die Aufbrucharbeiten gestern gute Fortschritte gemacht hatten. Wie gemeldet wird, dürfte das treibende Eis noch heute Westbacht erreichen.

Opfer des Eisports.

In der Nähe der Ortshafn Juag bei Rom brachen auf einem zugefrorenen See drei Knaben beim Schlittschuhlaufen ein. Zwei Knaben erkrankten, während der dritte gerettet werden konnte.

Auf einer Stuttgarter Modelbahn fuhr gestern nachmittags ein mit 7 Personen besetzter Rennschlitten auf einer Kurve in die Zuschauermenge hinein. Alle 7 Personen mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Der Krakatoa noch immer in Tätigkeit.

Das Meer aufgewühlt.

Die Ausbrüche des Vulkans Krakatoa nehmen, wie aus Batavia gemeldet wird, an Heftigkeit zu. Bei einigen errelchen die ausgespienen Maffen eine Höhe von mehr als 900 Metern. In der Umgebung der Insel ist das Meer vollständig in heftiger Bewegung.

Die Sturmflutschäden an der Nordsee.

Mühselige Reparaturen.

Durch die letzten großen Sturmfluten der Nordsee wurden die Deiche an der ostfriesischen Küste auf weite Strecken hin schwer beschädigt. Reichsdiagnosen, wie sie seit Jahren nicht zu verzeichnen gewesen waren. Unsere Aufnahme gibt einen Bild wieder über den Mendeich bei Voslapp; die angezeigten Stellen sind deutlich zu erkennen. Die Wiederherstellung solcher beschädigter Deiche ist eine mühselige und kostspielige Arbeit.

Minut ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Beim Eintreffen des Verunglückten war der Arm bereits brandig geworden. Der „Fasit“ mußte deshalb sofort operiert werden.

Merkmürdiges Verkehrsunglück bei Budapest.

Drei Käne stoßen zusammen.

In Uppen fuhr gestern nachmittags beim Passieren einer Straßenkreuzung ein aus zwei Wagen bestehender Straßenbahnzug gegen den letzten Wagen eines Güterwagens. Zu gleicher Zeit fuhr der aus der entgegengesetzten Richtung kommende Straßenbahnzug in den ersten Wagen des Güterzuges. Durch den Zusammenstoß wurden von den Passagieren der Straßenbahn 15 Personen zum größten Teil leicht verletzt. Einer trug eine Gehirnerschütterung davon.

Alles Anfang ist schwer.

Tausch der beiden ersten litauischen Dampfer.

Unter der Beteiligung des litauischen Gesamtministeriums und der Spitzen der Behörden, des Direktoriums des Meeresgebietes und der Behörden der Stadt Memel fand am Sonntag die feierliche Taufe der beiden Dampfer der neugegründeten litauischen nationalen Schiffs- und Handelsflotte statt. Von deutscher Seite waren an der Gründung das Berliner Bauhaus Tasse und Lewin beteiligt. Die erste Verwaltung setzt sich zusammen aus Generalissimus Jukauskas (Kowno), belgischen Konsul Lange (Kowno), Konsul Dr. Kahn (Tasse-Berlin), Kommerzienrat S. Zielenziger (Berlin), Russ (München-Paris), Proi. Bramson (Kowno), Admiral Reinhardt (Kowno). Die Flotte wird sich dem Fracht- und Passagierdienst widmen.

Mißhandlungen werden aufgewertet.

Folgen der Inflation.

Als ein Opfer der allgemeinen Teuerung betrachtet sich der Antiquar Audebert, der kürzlich vom Gericht von Versailles verurteilt wurde, 500 000 Francs Schadenersatz für Mißhandlungen an seine Gattin zu bezahlen. Das Gericht stellte fest, daß die Mißhandlungen seit 13 Jahren andauernden, und legte daher die vor dem Kriege übliche Strafe von 25 Goldfrancs für jeden Schlag dem Urteil zugrunde.

Rundlich — der letzte Schnee.

Bedingung für Tänzerinnen.

Der amerikanische Theaterdirektor Charles Cochran hat sich für „rundlichere Tänzerinnen“ eingesetzt. Er erklärte, daß stärkere Frauen ebenso gut tanzen wie die mageren und mehr Ausdauer haben als diese. Nach seiner Ansicht müssen Frauen dem von Kojett geschaffenen Typus gleichen, und er ist überzeugt, daß die Männerwelt auf seiner Seite sein wird. „Wir alle haben den felettartigen, mageren Frauentypus bestimmt fajt.“ waren Cochrans abschließende Worte.

Bulg. Bluttee zum Schutze gegen Grippegefahr!
(nach Dr. med. Arthur Laab)

Sport-Turnen-Spiel

Von Riga nach Monte Carlo.

Schneewehen behindern die Fahrer.

Der Start zur Monte-Carlo-Fahrt 1920 ist in der Nacht zum Sonntag erfolgt, und der Verlauf des ersten Tages ist für die im Osten startenden Wagen an Sensationen und Strapazen überreich gewesen. Die Fahrt zerfiel in zwei Teile. Die erste Hälfte von Riga nach Königsberg. Die von Caracciola auf Wanderer aufgestellte Leistung ist hervorzuheben. Er brauchte für die 300 Kilometer lange Strecke Riga-Königsberg die kürzeste Zeit des Tages, und zwar 8 Stunden 45 Minuten; 40 Minuten weniger als der nächstschleunigste Teilnehmer, Veruet auf Wanderer. Die anderen Wagen folgten dann in kurzen Abständen.

Zur Weiterfahrt von Königsberg verfahren sich fast alle Wagen mit Schneefahrern, und dann begann eine furchtbare Schneefahrt, die richtiger als ein Verzweiflungskampf der Wagenbesitzer gegen die ungeheuren Schneemassen bezeichnet werden muß, die zwischen Königsberg und dem Morridor liegen, und ein nur schriftweises Vorwärtstommen ermöglichten. Die eingetretene Niefenzeltverluste können sogar alle Ansichten auf Gewinn für die Fahrer aus Riga vernichtet haben. Denn die Ausschreibung verlangt für die 300 Kilometer lange Strecke Riga-Königsberg-Berlin-Brüssel-Paris-Vnon-Vignone-Monte Carlo einen Stundendurchschnitt von mindestens 30 Kilometern, während die Höchstgrenze auf 49 Kilometer bemessen ist. Daraus ergibt sich klar, daß auch nach Ueberwindung des Schneesturmes die Fahrer und ihren Wagen eine ungeheure schwere Aufgabe bevorsteht, da sie durch äußerst gesteigertes Tempo auf der ganzen übrigen Strecke bestrebt sein müssen, den erlittenen Zeitverlust wieder einzuholen. Dies wird aber nur möglich sein, wenn sie fast ohne Pausen in höchsten Geschwindigkeiten bis zum Ziel durchfahren. Nach hundertstündigen Bemühungen sind einige Fahrer, unter ihnen Caracciola, in schnellem Tempo durch Marienburg gekommen.

Russische Eis-Schnellläufer.

Eine neuer Sowjet-Meister.

Schon vor dem Kriege stellte Rußland international erstklassige Eis-Schnellläufer. Melnikow und Jppolitow waren auch in den letzten Jahren noch ausgezeichnet, wie man bei ihren Starts gegen die Sportler des norwegischen Arbeiterverbandes feststellen konnte.

Die letzten Sowjet-Meisterschaften gewann ein neuer Mann, der Moskauer Inzograph Witschew. Er fuhr über 1000 Meter in der guten Zeit von 18:34 mit 24 Sekunden vor Melnikow. Dieser gewann die 1500 Meter in der mäßigen Zeit von 2:31 vor Witschew 2:34 und auch in 2:35,8. Die ganz ungewöhnliche Konkurrenz eines 100-Meterlaufs gewann Kuzmin in 11 Sekunden.

Auch die Skiläufer-Saison ist in vollem Schwung. Der letzte Sowjetmeister Wassiliew fuhr in einem 5000-Meterlauf in 20 Minuten und 7 Sekunden.

Wintersportfest der Arbeitersportler.

Das Wintersportfest des 8. Kreises (Schwarzwald) im Arbeiter-Turn- und Sportbund in Erberg nahm einen guten Verlauf. Die ersten Plätze sämtlicher Konkurrenzen wurden von Schwenninger Sportlern und Sportlerinnen belegt. Im 12-Kilometer-Langlauf der Sportler fuhr Schuster in 58 Minuten, 12-Kilometer-Altersklasse Speck in 1:03 Minuten, 12-Kilometer-Mannschaftslauf Schwenninger in 1:23 Stunden, 6-Kilometer-Sportlerinnen Schenk 47 Min., 6-Kilometer-Jugend Schuderer 38 Min., 1,5-Kilometer-Hindernislauf Schweizer in 14 Min., Zusammengefaßter Lauf: 1. Schreiber, 35 Punkte, Sprunglauf, kleine Schanze, Schreiber, 15 Meter, Galtung 10 Punkte, gefamt 19 Punkte, Jugend Schenk 14,5 Meter, Galtung 9,5 Punkte.

Das Wintersportfest der Arbeitersportler im 9. Kreise nahm im Tannus einen großartigen Verlauf. 300 aktive Teilnehmer zeigten Show- und Werksläufe. Großen Aufsehen erregten die Propagandaläufe. Das Fest übertraf alle gelegten Erwartungen.

Weltmeisterschaft im Fußball.

Nützlich hat der Verwaltungsausschuß des schwedischen Fußballverbandes dem Vorschlag zugestimmt, 1930 in Schweden den ersten Weltmeisterschaftskampf im Fußball zu arrangieren. Der Ausschuß schlug die Zeit zwischen dem 2. Mai und dem 25. Juni vor. Bekanntlich ist Fußball in Amsterdam für immer vom Programm der olympischen Spiele gestrichen worden. Das Schicksal der Austragung soll ähnlich dem der Davis-Pokalspiele im Tennis sein. Gleichzeitig will Schweden einen „Nordnordischen Meister“ zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen austragen.

Deutsche Ringer in Antwerpen geschlagen.

Auf der Rückreise von Paris machte die Ringermannschaft von Heros-Tortmund noch einen Abstecher nach Antwerpen, wo sie im Gesamtklassement gegen die Vertreter Belgiens mit 4 : 7 Punkten unterlag. Europameister Sperling legte im Leichtgewicht den Belgier Schadrin nach 11 : 20 auf beide Schultern, eine halbe Minute länger benötigte der Bantamgewichtler Meyer, um mit P. Molin-Belgien fertig zu werden. In den übrigen fünf Kämpfen erlitten die Deutschen zwei Schulterniederlagen (Kropp und Oring) und drei Punktniederlagen (Steinig, Kellner und Vogebel).

Bisher 18 Nationen beim Davis-Cup

Obwohl der Meldebefehl erst am 31. Januar abläuft, liegen bereits jetzt 18 Meldungen für die diesjährigen Tennismetkämpfe um den Davis-Pokal vor. Die bisher abgegebenen Meldungen verteilen sich auf die beiden Zonen wie folgt: Europäische Zone: Großbritannien, Jugoslawien, Italien, Tschechoslowakei, Schweiz, Rumänien, Spanien, Dänemark, Ungarn, Deutschland, Irland, Polen, Belgien, Portugal, Amerikanische Zone: Vereinigte Staaten von Nordamerika, Kuba, Mexiko, Kanada.

Generalversammlung des Sportclubs „Wacker“. Der Sportclub „Wacker“ hielt seine Generalversammlung ab. Nach Besprechung des Jahresberichts erstattete der Kassierer Bericht über Kassenangelegenheiten. Die Revisoren haben die Kasse in Ordnung gefunden. Aus den Berichten des Obmanns Otto Müller

über Fußball, Leichtathletik und Jugend war zu ersehen, daß der Verein im Jahre 1928 sehr rührig gewesen ist. Die neu ausgearbeiteten Satzungen mit Geschäfts- und Spielordnung wurden von der Generalversammlung mit Vorname kleiner Änderungen angenommen. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Zum achten Male wurde Oberlehrer, Otto Tauer zum Vorsitzenden gewählt. 1. Schriftführer F. Hahn, 2. Schriftführer A. Mar, Kassierer Fritz Meyer, Beisitzer Kurt Brandlich, Turnwart V. Tuschoff, Revisoren: E. Schönwiese und R. Neumann, Fußball-Ausschuß: D. Müller, A. Schulz, H. Max, Leichtathletik-Ausschuß: D. Müller, R. Neumann, A. Rosente, Jugend-Ausschuß: D. Müller, S. Dorfowitsch, W. Bati, A. Schulz. Die Revisorenliste zeigte ein merkwürdiges Bild.

Arne Borgs Weltrekordserie.

Wie aus Sidney gemeldet wird, konnte der schwedische Rekordschwimmer Arne Borg bei einem Schanichwimmen in Manly (Australien) seinen Weltrekord über eine englische Meile mit der Zeit von 21:08,8 verbessern. Er unterbot hierbei auch seinen erst vor wenigen Tagen mit 10:27 aufgestellten Weltrekord über 1/2 Meile mit 1/2 Sekund.

Berliner Schlittschuhklub deutscher Eishockeymeister.

Am Montag ging das große Eishockeyturnier um die deutsche Eishockeymeisterschaft für 1929 auf dem Eiseissee bei Garmisch-Partenkirchen zu Ende. Im Endkampf um die deutsche Meisterschaft siegte der Titelverteidiger Berliner Schlittschuhklub nach hartem Kampf mit etwas Glück über den bayerischen Meister Sportklub Miessee Knapp mit 2:1 (0:0, 1:0, 1:1).

Im Kampf um den 3. und 4. Platz siegte zwar Brandenburg-Berlin über den Eisportverein Jüßfen mit 4:0 (0:0, 1:0, 3:0), mußte aber trotzdem den 3. Platz an Jüßfen abtreten, da Brandenburgs Torhüter Holz keine Zielferlaubnis hatte.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Auf dem Wege zum Handelsvertrag.

Die Lage ist durch den Abschluß des Holzabkommens günstiger anzusehen.

Th. L. Warchau, 21. Januar.

Der am Sonntag in Warchau abgeschlossene Holzvertrag bildet eine nicht zu verkennende Etappe auf dem Wege zum Abschluß des Gesamtvertrages zwischen Deutschland und Polen. Der Holzvertrag, der in genauer Anlehnung an das im November vorigen Jahres abgeschlossene Protokoll die Ausfuhr von 1.250.000 Festmeter Schnittholz und die unbeschränkte Ausfuhr von Rundholz aus Polen nach Deutschland vorsieht, bietet für Deutschland, neben seiner Bedeutung für die deutsche Holzindustrie, auch noch die Exportmöglichkeit für eine Reihe von deutschen Industrieerzeugnissen nach Polen. Ebenso wie im Vorjahre hat Polen nämlich auch diesmal als Äquivalent für die Ausfuhr von Holz, an der ihr mit Rücksicht auf die steigende Kapitalnot der Handelsbilanz überaus gelegen ist (im November, als das alte Holzprotokoll noch lief, betrug sie sechs, im Dezember, als es bereits abgelaufen war, 29 Millionen Zloty), eine Reihe von Einfuhrkontingenten für Automobile, Uhren, Glaswaren usw. im alten Umfang erteilt.

Wesentlich hat man deutschseitig den Abschluß des Holzvertrages von einer ausreichenden polnischen Zusicherung über die prinzipiellen Fragen des Gesamtvertrages abhängig gemacht. Eine derartige Zusicherung ist indessen in reifster Bedenklichkeit noch nicht erfolgt, so daß die Gefahr bestand, daß der Holzvertrag, auf Grund dessen die Abfälle spätestens im Januar erfolgen müßten, in diesem Jahr nicht mehr erneuert werden würde. Das hätte natürlich eine überaus bedauerliche Rückwirkung auf die Gesamtverhandlungen gehabt. Daß der Holzvertrag demnach zustande gekommen ist, bedeutet daher sowohl ein deutsches Entgegenkommen, als auch einen Beweis für den guten Willen der polnischen Seite.

In Warchau ist die Unterzeichnung des Holzabkommens auch mit großer Begeisterung begrüßt worden. Man wird nunmehr verlangen können, daß auch polnische Seite ein weiteres gehen wird, um die gegenwärtige günstige Atmosphäre nicht durch neue Belastungen irgendwelcher Art zu gefährden. In bezug auf neue Kampfmaßnahmen, die man in letzter Zeit in Warchau nicht selten in Erwägung gezogen hat, besteht infolgedessen eine Sicherheit, als beide Seiten dem Holzabkommen einen Wertwechsel folgen lassen, in dem sie sich verpflichten, keinerlei Verhörungen im gegenwärtigen Warenstande eintreten zu lassen.

Diese Entwicklung der Verhandlungen, die bereits zu einem positiven Ergebnis geführt hat, berechtigt zu einem Optimismus, der allerdings nicht zu einer Verkennung der Tatsache verleiten darf, daß die Schwierigkeiten beim Gesamtvertrag weit größer sind als bei dem eben unterzeichneten Holzabkommen.

Der Versuch einer Sanierung.

Umstellung in den Danziger Raiffeisen-Unternehmungen. Die Aufsichtsräte der landwirtschaftlichen Großhandels-gesellschaft haben beschlossen, für die landwirtschaftliche Großhandels-gesellschaft die Zusammenlegung des alten Stammkapitals bis auf den Betrag von 30.750 Gulden die Zurechnung eines erheblichen Teils der Forderungen ihrer Hauptgelder, sowie die Wiederherstellung des Stammkapitals auf 1 Million Danziger Gulden vorzunehmen. Ebenso soll die Kapitalanlage der Danziger Raiffeisenbank verstärkt werden. Die Tochterunternehmungen der Danziger Genossenschaftszentralen, die Reichsland-N.-G. und die Danziger Landwirtschaftsbank A.-G., werden ausgliedert. Derzeitiger Vorstand a. D. Kette hat keine Ämter in der Leitung dieser Unternehmungen niedergelegt, soll aber vorläufig noch der Leiter der Deutschen Bauernbank bleiben.

Kartellierung der polnischen Mischfabrikanten.

Beim Landesverband der Textilindustrie wurde eine Uebereinkunft der Mischfabrikanten geschlossen, an der sich alle Firmen dieser Branche beteiligen. Es wurde beschlossen, Waren gegen Wechsel von höchstens sechs Monaten zu verkaufen. Der Vertrag tritt am 25. Januar in Kraft.

Der Vertreter des amerikanischen Finanzberaters Zewen. Für die Dauer der Abwesenheit des amerikanischen Finanzberaters Zewen, der sich bekanntlich für einige Wochen nach Amerika begeben hat, ist der Handelsattaché bei der amerikanischen Gesandtschaft in Warchau Ronald Allen zum Vertreter Zewens bestellt worden.

Sportblech!

Seit 1924 sind etwa 125.000 Turn- und Sportabzeichen und Reichsjugendabzeichen „verliehen“ worden, wovon nach einer jeden veröffentlichten Zusammenstellung fast ein Viertel (24,2 Prozent) auf höhere Schüler entfielen, auf Handwerker und Arbeiter 17,1 Prozent, auf Reichsheim- und Marineangehörige 15,2 Prozent, auf Studenten 11,2 Prozent, auf Kaufleute 9,7 Prozent, auf den öffentlichen Dienst 8,6 Prozent, auf Besucher mittlerer Fachbildungsanstalten 6,2 Prozent, auf Lehrer 1,9 Prozent, auf Landwirte 1,7 Prozent, auf Akademiker und freie Berufe 1,6 Prozent, auf sonstige Berufe 1,1 Prozent, auf Berufslose 1 Prozent und auf selbständige Gewerbetreibende 0,5 Prozent.

Dem Kundigen zeigt diese Zusammenstellung eine erfreuliche Tatsache: Die große Zahl der Sporttreibenden aus der Arbeiterklasse strebt nicht nach besonderen Leistungen, um sich irgendein Abzeichen zu erwerben, sondern sie sucht durch Sport und Körperpflege ihren Körper harmonisch auszubilden. Und das ist entschieden wichtiger als jede Rekord- und Abzeichenjagd!

Lucmi siegt in Brooklyn.

Das Hallenportfest des Brooklyn-College benutzte Finnlands Meisterläufer Paavo Nurmi für seine diesmalige Antrittsviste in Amerika. Er stellte sich in einem Rennen über 3000 Yards (etwa 2750 Meter) der Öffentlichkeit vor und gewann mangels einer ebenbürtigen Gegnerschaft unangefochten in 7 Minuten 43,4 Sekunden. Seine Zwischenzeiten waren für anderthalb Meilen 6:46 und für 2500 Yards 6:52. Der „schweigende Finne“ scheint sich, nach den Zeiten zu urteilen, in recht guter Form zu befinden, obwohl er seit langer Zeit nicht in der Halle gelaufen ist.

Das 100 Meter-Rennen gewann der bekannte amerikanische Sprinter Mc. Miller in 11 Sekunden, auf das 75 Yardslaufen legte der Deutsch-Amerikaner Wildermuth in 7,8 Sekunden Beslag.

Pistula siedelt nach Kattowitz über. Der deutsche Amateur-Schwergewichtler Ernst Pistula wird die Reichshauptstadt endgültig verlassen, um nach Kattowitz zu gehen. Pistula soll dort einen Trainerposten beim Volkssportverein erhalten.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- 1. Dorn, 21. 1. 9 Uhr Kollenua passiert, Hafenkanal, Behne u. Sieg.
- 2. Hbr, ca. 22/23. 1. fällig, Bergense.
- 3. Frinalla, ca. 22/23. 1. fällig von Schweden, Kaiserhafen, ehne u. Sieg.
- 4. Kritik, ca. 25. 1. fällig, Scand, Levent.
- 5. Hebbornheim, 20. 1. 7 Uhr ab Hamburg, Reede, Behne u. Sieg.
- 6. Helene, 21. 1. ab Hamburg, Behne u. Sieg.
- 7. German, 21. 1. 6 Uhr vorm. Kollenua passiert, Reehold.
- 8. Kolpino, 19. 1. ab Gnu, Ellern, Wilkon.
- 9. Laima, ca. 24. 1. fällig, Westerplatte, Boigt.
- 10. Nord, ca. 23. 1. von Aarhus fällig, Bergense.
- 11. Nuna, ca. 24. 1. fällig, Bergense.
- 12. Victor, 21. 1. ab Hamburg, Behne u. Sieg.

Jahresumfaß eine halbe Milliarde.

Die Bilanz der A.G. — Der Reingewinn gewaltig gestiegen.

Der Aufsichtsrat der A.G.-Konzern hat die Dividende für das am 30. September abgelaufene Geschäftsjahr auf 8 Prozent festgesetzt, also gegen das Vorjahr unverändert gelassen. Da im Berichtsjahr das erhöhte Aktienkapital von 150 gegen 120 Millionen im Vorjahr zu verzeichnen ist, steigt die an die Aktionäre auszuschüttende Dividendensumme von 9,5 auf 12 Millionen. Der ausgemessene Reingewinn ist trotz erhöhter Abschreibungen von 12,3 auf 16,5 Mill. Mark, also um mehr als 25 Prozent, gestiegen. Der Umsat, der von der A.G. zum ersten Male bekanntgegeben wird, während Siemens ihn auch jetzt noch verschweigt, beziffert sich im letzten Betriebsjahr auf 500 Millionen Mark. — Das Ganze nennt sich „auflebende Industrie“

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	21. Januar		19. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,79	57,94	57,79	57,94
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,015	25,015	25,015	25,015

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,60—122,70, Dolarknoten 5,145—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 18. Jan. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo.	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 132 Pfd.	24,75	Erbfen, kleine	26,00
130 "	24,50	grüne	26,00
124 "	23,75	Biktoria	26,00—42,00
Roggen	20,25	Roggenkleie	16,00—16,25
Gerste	20,75—22,50	Weizenkleie	—
Futtergerste	20,00—20,75	Blauohn.	—
Hafer	17,60—18,00	Wicken	24,00—27,00
Ackerbohnen	16,00—18,00	Peluschken.	22,00—25,00

Nichtamtlich. Vom 21. Januar 1929.

Weizen, 132 Pfd., 24,70; 130 Pfd., 24,50; 124 Pfd., 23,50; Roggen, schwach, 20,25; Braugerste, besser, 21,50—22,50; Futtergerste, besser, 21,00—21,50; Hafer, schwach, 17,00—17,80; Biktoriaerbsen, schwach, 26,00; grüne Erbsen, schwach, 22,00—28,00; kleine Erbsen, schwach, 24,00—30,00; Roggenkleie 16,50—17,00; Weizenkleie 16,75—17,25; Gelbfleisch 35/ bis 44,00; Peluschken 22,00—23,00; Wicken 24,00—27,00; Gulden per 100 Kilogramm frei Danzig.

Der Dämonsfilm

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

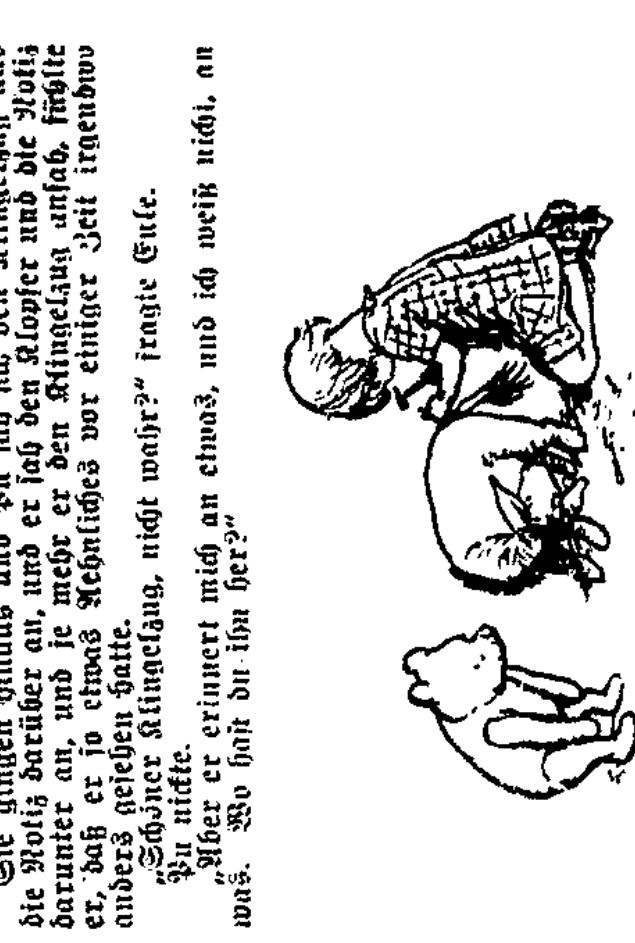
J-Ah verliert seinen Schwanz und Pu der Bär findet ihn.

W. H. Müller.

Der alte, graue Hiel J-Ah hand allein in einer mit Disteln besetzten Ecke des Waldes, die Vorderfüße recht breit auseinanderstreckend, den Kopf auf die Seite gelegt und dachte nach. Manchmal dachte er traurig, "warum?" und manchmal dachte er, "wozu?" und manchmal dachte er nach. "Weshalb?" und manchmal dachte er nicht, worüber er nachdachte. Dabei war J-Ah, als Minnie-der-Pu durch den Wald gekippt kam, sehr froh, einen Augenblick mit Denken aufzuwachen, und dütete zu ihm: "Wie geht es dir?" J-Ah antwortete: "Und wie geht es dir?" fragte Minnie-der-Pu. "Mir geht es sehr gut," sagte er. "Mir scheint es seit langer Zeit überaus gut zu gehen." "Denn mit mir aber nicht," sagte J-Ah. "Das ist mir aber leid. Sag dich einmal aufhaken."

"Hallo, Pu," sagte er, "wie geht's denn?" "Schrecklich und traurig," sagte Pu, "mein Freund J-Ah hat seinen Schwanz verloren und ist sehr unglücklich darüber. Könntest du vielleicht, so freundlich sein, und mir sagen, wie ich ihn wiederfinden?" "Man muß folgendes tun: Erst einen Fährten aussetzen. Dann Augenblicke," sagte Pu und hielt die Pfote empor. "Was wollen wir tun? Was hast du gesagt? Du hast gerade gemeint, als du es mit J-Ah sagtest?" "Ja, das habe ich nicht getan. Man kann nicht irren und es nicht wissen." "Doch man kann es tun, ohne es zu wissen." "Was ist gefahren, was, erst einen Fährten aussetzen." "Stiehlst du, du hast es wieder getan," sagte Pu traurig. "Einen Fährten," fuhr J-Ah wieder sehr laut fort. "Aber ich setze einen Fährten aus, auf dem steht, daß wir jedem der J-Ahs Schwanz findet, etwas geben." "Ach so, ach so," sagte Pu und nickte mit dem Kopf. "Da wir gerade über etwas sprechen," fuhr er traurig fort, "im allgemeinen nehme ich nämlich um diese Zeit gerne einen kleinen Hund mit mir, so um diese Zeit des Vormittags." "Und er hat immer zu dem Schwanz in dem Zimmer von J-Ah herüber." "Einen Hund voll kondensierter Sahne oder irgend etwas, mit vielleicht einem Teller Honig." "Aber," sagte J-Ah, "wir schreiben diesen Zettel aus und verteilen ihn im ganzen Wald." "Einen Teller Honig," murmelte der Bär vor sich hin, "oder nicht, wie es so gerade geht," und er ließ einen tiefen Seufzer aus und versuchte, J-Ah anmerksam zuzuhören. "Aber J-Ah sprach immer weiter und weiter und gebrachte immer längere und längere Worte, bis sie zuletzt an den Punkt ankamen, an dem sie begonnen hatte und ihm auseinanderfiel, daß derjenige, der diesen Zettel schreiben sollte, Christoph Robin sei." "Er hat auch die an meiner Vorderfüße geschrieben. Hast du sie gelesen, Pu?" "Ja, Pu hatte eine Zeitlang zu allem, was J-Ah sagte, mit geschlossenen Augen nur immer abwechselnd "ja" und "nein" gesagt, und da er aufstand, "ja, ja" gesagt hatte, sagte er jetzt, "nein, durchaus nicht", ohne daß er wagte, wovon J-Ah eigentlich sprach. "Hast du sie nicht gelesen?" sagte J-Ah ein wenig übertraf. "Komm und sieh sie dir an." "Sie gingen hinaus und Pu sah den Klopfer und die Pfote darunter an, und er sah den Klopfer und die Pfote darunter an, und er meinte er den Klopfer und die Pfote anders gesehen hätte." "Schöner Klopfer, nicht wahr?" fragte J-Ah. "Pu nickte." "Aber er erinnert mich an etwas, und ich weiß nicht, an was." "Wo hast du ihn her?"

"Ich bin durch den Wald gegangen und da hat es über einen Fährten geblieben, und ich habe zuerst gesehen, daß dort jemand wohnt, und ich habe daran geguckt, und als nichts geschah, habe ich wieder daran geguckt und da hat es mit in der Hand geblieben, und da es niemand zu brauchen schien, habe ich es nach Pu's genommen und —"



"Der alte, graue Hiel J-Ah hand allein in einer mit Disteln besetzten Ecke des Waldes, die Vorderfüße recht breit auseinanderstreckend, den Kopf auf die Seite gelegt und dachte nach. Manchmal dachte er traurig, "warum?" und manchmal dachte er, "wozu?" und manchmal dachte er nach. "Weshalb?" und manchmal dachte er nicht, worüber er nachdachte. Dabei war J-Ah, als Minnie-der-Pu durch den Wald gekippt kam, sehr froh, einen Augenblick mit Denken aufzuwachen, und dütete zu ihm: "Wie geht es dir?" J-Ah antwortete: "Und wie geht es dir?" fragte Minnie-der-Pu. "Mir geht es sehr gut," sagte er. "Mir scheint es seit langer Zeit überaus gut zu gehen." "Denn mit mir aber nicht," sagte J-Ah. "Das ist mir aber leid. Sag dich einmal aufhaken."

"Der Doktor," sagte der Vater zu seiner Entschuldigungs, "ich habe sehr an dem Tier und darum wollte ich seinen gewöhnlichen Tierarzt holen, sondern ließ einen so tüchtigen Mann wie Sie rufen." "Der Doktor schauderte Doktor mit größter Sorgfalt und gab nicht nach, bis sein Patient wirklich gesund war." "Einige Zeit später wurde der Vater zum Doktor gerufen. Der Vater ärgerte seinen Augenblick. Er sollte sofort zu dem Arzt, denn er dachte nichts anderes, als daß er nun einen großen Aufschlag, etwa die Befestigung eines Porträts des Doktors oder seiner Familie, bestimme." "Groß war sein Erschrecken, als ihn der Doktor dann vor ein Starenhaus in seinem Garten führte.

"An diesem Starenhaus," sagte er, "hänge ich ganz besond. Darum habe ich nicht einen gewöhnlichen Tierarzt kommen lassen, um es neu aufzuhängen zu lassen. Sondern ich besetze einen so tüchtigen Mann wie Sie."

"Doch ihr Dinger? Dann legt einen Apfel auf den Boden. Finnt ihr, legt einen Apfel in die Kniekehlen und greift mit den Armen innershalb der Beine hindurch und auf den Boden, so daß der Apfel in die Kniekehle gepreßt wird. Man versucht einmal, in dieser Stellung den Kopf, der vor euch liegt, mit dem Mund aufzuheben. Probier, nächst!"

Ein Geldstück aufheben. "Habt ihr euren Hunger gestillt? Dann versucht einmal, aus zeitlichem Gleichgewicht (einhandig) durch Krümmungen ein Geldstück mit dem Mund vom Boden aufzuheben. Das Geldstück — es muß aber ein ganz lauberes sein — liegt in der Höhe der Stirnhöhe. Es dürfen nur die Hände und die Hand den Boden berühren. Wer kann's."



Aus den Süben: batti — ber — bura — burg — car — die — er — ge — ai — hab's — in — lin — men — ne — ven — ra — ven — ri — sep — te — tem — ten — von sehr Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Monat. 2. Aufklärung für Jesus Nazareus der Judäa. 3. Bekannte Oper. 4. Karneval. 5. Preisermäßigung. 6. Feldblume. 7. Gartenerbsenbäume. 8. Vampirtat von Schottland. 9. Ein Vos, das nichts gewinnt. 10. Europäische Verwandtschaft.

Strengantworten: Senrecht: Beate. Kugel, bei ein. Eins. Zettel. Tee. Gef. Degen. Silbentafel: 1. Monat. 2. Dohweil. 3. Kugel. 4. Garonne. 5. England. 6. Heiber. 7. Sanitätler. 8. Krambuhl. 9. Uffmader. 10. Natur. 11. Diener. 12. Heide. Scherzfragen: 1. Er steht auf dem anderen. 2. In einem spanischen. 3. Juch.

Wie tief in die Wasserpflanze. Seine Kameraden waren noch nicht dort. Da nahm er sein Pfeifchen, ging in den Boden und beachte die Hand der Anna Klump. Er ließ die Hand die Tür auf die Straße, aber die Hand und Limbo kamen noch immer nicht. Da kaufte er noch zweihundert Schacheln und fing von neuem an. "Es brennt! Es brennt, meine Herrschaften! Es brennt!" (Kochkelle voll.)

Lustige Wissenschaft. Ein Ei, das aufrecht auf einer Fläche steht. Ein Ei aufrecht auf einer Fläche, das scheint zunächst ein Ding der Unmöglichkeit. Können wir uns damit aufstellen geben? Über gibt es doch eine Möglichkeit?

Wie du mir... Ein gealterter Vater hatte einen Hund, Doktor hieß er. Von diesem Vater hielt der Vater große Stücke. Eines schönen Tages aber kam Doktor unter ein Auto, denn er pflegte auf der Straße herum zu laufen und unvorsichtig herumzurollen. Zum Glück war er nicht tot, aber er hatte doch eine recht bedeutende Wunde. Da nahm ihn der Vater auf seine Arme, trug ihn nach Haus und ließ Doktor zu, einen berühmten Arzt, kommen. Der Arzt erschien. Als er aber sah, daß sein Patient ein Hund war, machte er ein recht verdägliches Gesicht.

Ein Sach voll Rätsel. Aus den Süben: batti — ber — bura — burg — car — die — er — ge — ai — hab's — in — lin — men — ne — ven — ra — ven — ri — sep — te — tem — ten — von sehr Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Monat. 2. Aufklärung für Jesus Nazareus der Judäa. 3. Bekannte Oper. 4. Karneval. 5. Preisermäßigung. 6. Feldblume. 7. Gartenerbsenbäume. 8. Vampirtat von Schottland. 9. Ein Vos, das nichts gewinnt. 10. Europäische Verwandtschaft.

Strengantworten: Senrecht: Beate. Kugel, bei ein. Eins. Zettel. Tee. Gef. Degen. Silbentafel: 1. Monat. 2. Dohweil. 3. Kugel. 4. Garonne. 5. England. 6. Heiber. 7. Sanitätler. 8. Krambuhl. 9. Uffmader. 10. Natur. 11. Diener. 12. Heide. Scherzfragen: 1. Er steht auf dem anderen. 2. In einem spanischen. 3. Juch.

Strengantworten: Die Sätze.

1	2	3	4	5	6	7	8
1	1	1	1	1	1	1	1
1	9	1	1	1	1	1	1
1	10	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1
1	1	1	1	1	1	1	1

Strengantworten: Senrecht: Beate. Kugel, bei ein. Eins. Zettel. Tee. Gef. Degen. Silbentafel: 1. Monat. 2. Dohweil. 3. Kugel. 4. Garonne. 5. England. 6. Heiber. 7. Sanitätler. 8. Krambuhl. 9. Uffmader. 10. Natur. 11. Diener. 12. Heide. Scherzfragen: 1. Er steht auf dem anderen. 2. In einem spanischen. 3. Juch.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volkstimme

Das „feuerfressende Gespenst“.

Aus Rache ein ganzes Dorf eingedäschert.

Der wegen Ermordung eines angeblichen Viehhäubers seiner Ehefrau zu Gefängnis verurteilte Antonial, ein Bauer aus dem Dorfe Wulla Golembsta bei Putawy in Kongreßpolen, wurde wegen guter Führung im Gefängnis vorzeitig entlassen. Als er in das Dorf zurückkehrte, übermannie ihn eine Wut auf das ganze Dorf, dessen Bewohner ihn, seiner Meinung nach, bei der Gerichtsverhandlung verleumdeter. Er schwor Rache. Er steckte eine Scheune in Brand, das Feuer griff auf die benachbarten Häuser über und 13 Wirtschaften brannten nieder. Nicht Tage später steckte er wieder eine Scheune an und diesmal wurden vier Wirtschaften vom Feuer vernichtet. Binnen weiterer drei Wochen stiftete Antonial zum drittenmal Feuer an, dem wieder 14 Wirtschaften zum Opfer fielen.

Die Schiffe in die Dunkelheit.

Wegen Körperverletzung mit Todesfolge angeklagt und freigesprochen.

Der Gastwirt Joh. Trzebiatowski aus Rossabude, Kreis Anich, hatte sich wegen Körperverletzung mit Todesfolge vor der Strafkammer des Königer Kreisgerichts zu verantworten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er im Juli v. J. des Nachts in seinem Lokale eine Person durch zwei Scherschüsse so schwer verletzete, daß der Tod bald darauf eintrat.

Der Angeklagte bestritt die Tat und gab folgendes an: In der fraglichen Nacht hörte er durch die Wand seines Schlafzimmers ein verdächtiges Geräusch in seinem Laden. Nichts Gutes ahnend, stand er auf, nahm seine Pistole zur Hand und begab sich in den Saal. Hier vernahm er ein Geräusch, als wenn jemand nach ihm geworfen hätte, und auf ihn zukäme. Er rief dann dem Unbekannten zu, stehen zu bleiben und sich zu melden, was jedoch nicht geschah. Dann erst habe er im Dunkel blindlings zwei Schüsse abgegeben. Später wurde festgestellt, daß er einen Dorfbewohner, der dem Tunkte ergeben war und stehen wollte, angeschossen hatte. Der Dieb war durch das Saalfenster in den Laden eingedrungen. Man fand bei dem Verletzten Schnaps, Zigarren und Schokolade, die dem Gastwirt z. gehörten. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus nach Königs gebracht, wo festgestellt wurde, daß die Harnblase verletzt war. An den Folgen ist der Verletzte auch gestorben. Das Gericht sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Der Kampf um die Lodzer Handelskammer.

Keine Einigung in Aussicht.

Seit einigen Tagen wird in Lodz zwischen den großen und kleineren Betrieben ein Kampf geführt um die Besetzung des Syndikatspostens der Lodzer Industrie- und Handelskammer. Der Verband der großen Industriellen ist bemüht, seinen Kandidaten, den ehemaligen Lodzer Wojewoden Darowski, für diesen Posten durchzubringen. Sollte sich die Kleinindustrie und Kaufmannschaft dem widersetzen, so ist der Großverband entschlossen, seine Mitglieder aus der Verwaltung der Handels- und Industriekammer zurückzuführen und sich an der aktiven Arbeit der Kammer nicht zu beteiligen. Die Bemühungen in dieser Hinsicht werden in Lodz und Warschau von dem Vorsitzenden des Großverbandes, Dr. N. Biedermann, geführt, der die Absicht hat, falls es zu keiner Verständigung kommen sollte, Darowski für den Posten eines Generaldirektors des in Bildung begriffenen Baumwollkartells vorzuschlagen.

Die Wolllindustrie ist dagegen empört, daß sich der Großverband mit ihr bisher noch nicht wegen des künftigen Direktors der Handelskammer in Verbindung gesetzt hat. Sie ist deshalb entschlossen, von ihrem bis jetzt eingenommenen Standpunkt gegen D. nicht abzuweichen.

Deutsche Kinder müssen in die polnische Schule gehen.

In der Umgegend von Graudenz sind die deutschen Schulen abgebaut.

In der näheren Umgegend von Graudenz sind sämtliche Schulen mit deutscher Unterrichtssprache abgebaut. Am längsten hielt sich noch die deutsche Klasse an der Schule zu Tarpn. Dort hin gingen auch die deutschen Kinder aus Neudorf. Mit Beginn des neuen Schuljahres wurde auch diese Klasse aufgelöst und die Kinder aus Neudorf müssen die polnischsprachige Schule in Neudorf besuchen. Nichtig hätten die deutschen Kinder aus Tarpn und Neudorf die Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache in Graudenz besuchen müssen, die damals sechs Klassen zählte.

Seitens der Stadtverwaltung wurde gegen die Aufnahme der Kinder ansänglich nichts eingewendet, die Kreisinspektion aber war dagegen. Einige Zeit nach Beginn des neuen Schuljahres wurde eine Lehrkraft an der deutschsprachigen Schule entlassen und lassen zusammengelegt. Eine Eingabe an die Wojewodschaft um Zurücknahme des abschlägigen Bescheides betreffend Aufnahme der deutschen Kinder in die deutschsprachige Volksschule zu Graudenz, ist ohne Erfolg geblieben. Die deutschen Kinder sind weiter gezwungen, die Schulen mit polnischer Unterrichtssprache zu besuchen.

Auf dem Eise entkommen.

Feuergefecht zwischen Polizei und Einbrechern.

Einen überaus dreisten Einbruch mitten am helllichten Tage verübten am Sonntag in Krakau drei Einbrecher. Sie drangen in das am Hauptplatz gelegene Munitionsgeschäft von Wladyslaw Skompski, stahlen zehn automatische Revolver und mehrere Schachteln Kugeln und verließen den Laden durch die zum Ring führende Kabinetttür. Einige Passanten, denen die Einbrecher verdächtig vorkamen, begannen sie zu verfolgen, und zu ihnen gefolgt sich sofort einige Polizisten. Die Einbrecher eröffneten auf die Verfolger ein Feuer. Sie gelangten jedoch bis zur Weichsel, die sie waghalsig (auf dünner Eisdecke) überschritten und alsdann spurlos verschwanden.

Der Generaldirektor der staatlichen Naphthageellschaft „Polmin“, der Generalstabsoberst Börner, kehrt Ende Februar d. J. nach Warschau auf seinen Posten als Leiter der Militärabteilung beim Industrie- und Handelsministerium

zurück. An seine Stelle wird zum Generaldirektor der Polmin-Werke Romuald Wozniakowski ernannt werden, der bisher einen Direktorenposten bei den Gaswerken in Tarnowicz inne hat.

Der Schnee kostet viel Geld.

Viele Personen im Schneesturm ungelommen.

Die schweren Schneeverwehungen in ganz Polen verursachen der Eisenbahnverwaltung große Kosten. 242 Dampfschneepflüge und etwa 180 000 Arbeiter werden damit beschäftigt, die Schienenstränge freizulegen.

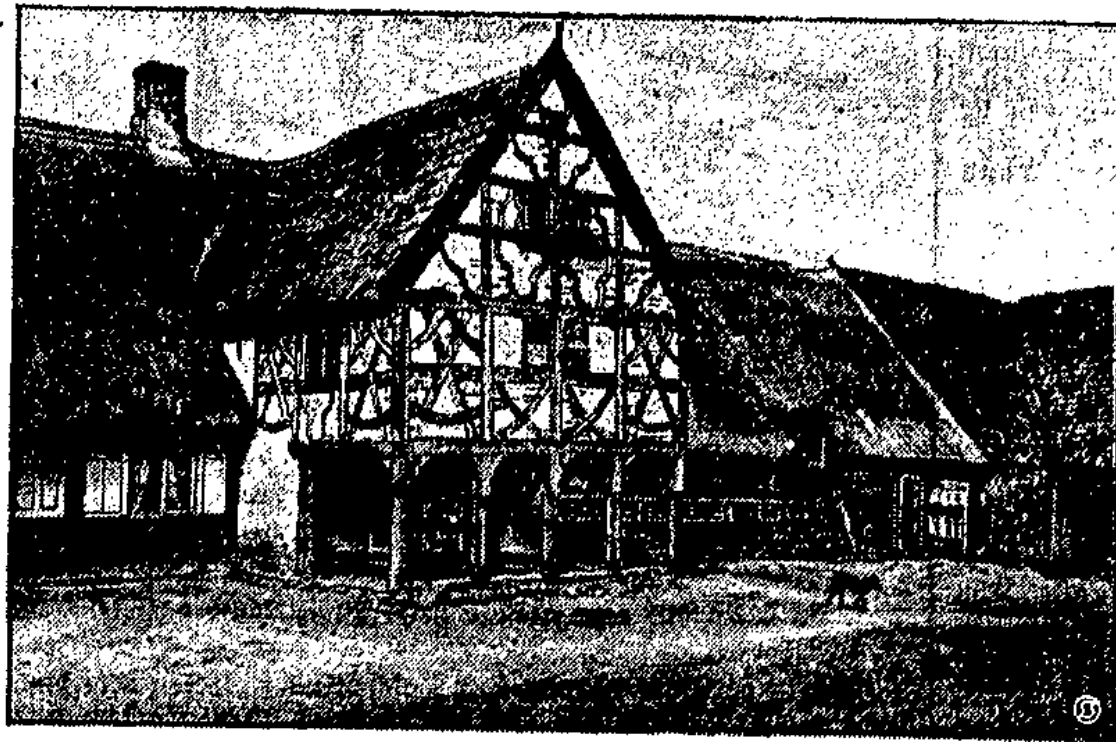
In den letzten Tagen sind 123 Personenzüge und 276 Güterzüge im Schnee stecken geblieben. Im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen starken Frost haben 193 Reisende schwere Erfrierungen an Händen und Füßen davongetragen. Neun Personen sind im dichten Schneesturm von den Zügen überfahren worden.

Bei der Station Krobno hat sich ein Eisenbahnunfall ereignet, bei dem zwei Personen ums Leben gekommen sind. Der Schaden an zertrümmerten oder beschädigten Lokomotiven und Waggons, an während des Transports verdorbenen Waren usw. wird auf mehrere Millionen Ploj geschätzt.

Die neuen Gaslaternen bewähren sich nicht.

Die im vergangenen Jahre von der Thorer Gasanstalt in die Straßenlaternen eingebauten automatischen Brenner, die vom Werk aus in Tätigkeit gesetzt werden und den Bedarf des Unternehmehrs überflüssig gemacht haben, haben sich in der jetzigen Frostperiode vielfach nicht bewährt. Verschiedentlich brannten die Lampen während des starken Frostes gar nicht an und machten, wie z. B. mehrfach in der Breiten Straße, die Entsendung von Monteuren notwendig, die den Schaden in der Dunkelheit beheben mußten.

Alle deutsche Bauweise in Westpreußen.



Die neue Zeit, die keine Entfernungen mehr kennt, nivelliert auch eine Kunst, die früher zu den anspruchsvollsten und geschmacklich schönsten gehörte, die Baukunst. Ob das Verwaltungsgebäude eines Konzerns oder die Villa eines Künstlers am Gardasee oder in Amerika oder im Norden steht — Baustil und Linienführung werden sich zwar an die Landschaft anpassen versuchen, aber die Grundzüge der Gestaltung sind so uniform, daß das gleiche Haus in Italien oder in England stehen könnte. Im Mittelalter war das Bauwesen durch die Einflüsse der Landschaft, der Einwohner oder des Stammes viel stärker bedingt; ein altes Haus mit spitzen Giebeln, das in Nürnberg völlig am Platze ist, wäre in der Weide nicht denkbar. Alle diese landschaftlichen Sonderheiten verschwinden aber mehr und mehr, so daß es an der Zeit ist, die wenigen, wirklich bodenkundigen und erhaltenen Bauten zu schützen und zu pflegen. Eine charakteristische Eigenart der Landschaft längst der Weichsel ist das Vorlaubenhäus, Bauten, deren Giebel meist auf glatte oder verzierte Balken gestützt werden, die die Vorlaube bilden. Unsere Aufnahme zeigt ein solches Vorlaubenhäus aus der Gegend von Martenwerder (Westpreußen).

Aus dem Osten

Drei Menschen durch Kohlendunst erstickt.

Auf dem Gut Haselan bei Heiligenbeil sind am Sonntag der Militer August Niediger, der Untermelker Ernst Neuber und der Arbeiter Karl Kirchnid aus Haselan an einer Kohlendunstvergiftung gestorben. Kirchnid wurde noch lebend aufgefunden, starb aber bald nach der Einlieferung in das Heiligenbeiler Krankenhaus. Der Ofen des Zimmers, in dem die drei schliefen, soll zu stark mit Kohlen geheizt worden, sonst aber in Ordnung gewesen sein.

Bei der Jagd tödlich verunglückt.

Ein Jagdunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in Langendorf bei Sensburg. Der Gutsbesitzer Sohn Bruno Gottschalk begab sich zur Jagd. Durch sein unerwartet langes Ausbleiben wurden die Familienangehörigen beunruhigt. Sofort angeforderte Ermittlungen blieben zunächst erfolglos. Erst am nächsten Morgen fand man den Gesuchten mit durchschossener Kehle im Jagdgelände. Die Umstände deuten darauf hin, daß G. einem bedauerlichen Unfall erlegen ist. Wahrscheinlich entfiel sich das Gewehr, als er sich im Aufstand auf den nach oben gerichteten Lauf stützte. Die tödlich wirkende Kugel drang unterhalb des Kinns in den Kopf.

Der Spritkumpel blüht nach wie vor.

Dreizehn Schmuggler verhaftet.

In der Nähe des Ruckstromes zwischen Galsdon-Jonetten und Schillingen gelang es der Grenzpolizei, 225 Liter Aether und Spirit zu beschlagnahmen. Ebenso wurden in der Nähe des Gutes Warrischen bei Plaschen in einer Nacht im ganzen 275 Liter Aether beschlagnahmt. Im Laufe der weiteren Ermittlungen wurden im Zusammenhang mit demselben Schmuggelgut 13 Personen verhaftet, meistens jüngere Leute.

Instandsetzung der Burgruine Balga.

Der Freitag des Kreises Heiligenbeil, der unter Leitung von Landrat Dr. Gramsch stattfand, genehmigte u. a. die Aufnahme eines Darlehens von 110 000 Mark bei der Girozentrale (Kommunalbank) für die Ostmark und ferner die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 180 000 Mark aus der 6-prozentigen Auslandsanleihe des Deutschen Sparbundes und Giroverbandes. Einstimmig angenommen wurde die Vorlage betr. Beteiligung des Kreises an den Kosten der Instandsetzung und Sicherung der Burgruine Balga, der ältesten Ordensruine Ostpreußens. Der Finanz-

Pofener Produktenbörsen.

Bericht vom 21. Januar.

Roggen 33,75—34,25, Tendenz uneinheitlich, Weizen 41,50—42,50, ruhig, Hafer 30,25—31,25, ruhig, Roggenmehl 70proz. 47,00, ruhig, Weizenmehl, 65proz. 63,50, ruhig, Roggenkleie 25,50 bis 26,50, Weizenkleie 25,25—26,25, Sommerweizen 39—41, Pflanzlingen 37—39, Felderbsen 45—48, Viktoriaerbsen 65—70, Kartoffelkoden 30,25, Lupinen 25—26, gelb 29—31, Cerrabelle 47—51. Allgemeintendenz ruhig.

Pofener Effekten vom 21. Januar. Konversionsanleihe 65,50. Dollarbriefe 94, Kreditanleihe 49,50, Dollarprämienanleihe 101,50—102, Pant Zwiazku Sp. Bar. 85, E. Hartwig 46, Herzfeld-Viktorius 55, Dr. R. Maj 112, Spolka Stolarzka 76. Tendenz unverändert.

Warschauer Effekten vom 21. Januar. Pant Polsti 191—192, Pant Zachodni 95, Pant Zwiazku Sp. Bar. 84, Cukier 45, Lilpop 37, Ostrowiecki a) 90, b) 90—89, Kubaki 44, Starachowice 38,50, Investitionsanleihe 112,25—113, Stabilisierungsanleihe 92, Dollarprämienanleihe 104—105, Spoz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 60, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 21. Januar. Amerikanische Dollar 8,88 1/2 bez., 8,90 1/2 Brief, 8,86 1/2 Geld; Holland 357,70 bez., 358 60 Brief, 356,80 Geld; London 43,25 bez., 43,36 Brief, 43,14 Geld; Newyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Paris 34,26 1/2 bez., 34,95 1/2 Brief, 34,77 1/2 Geld; Prag 26,39 bez., 26,45 Br. ef., 26,33 Geld; Schweiz 171,50 bez., 171,90 Brief, 171,10 Geld; Wien 125,25 bez., 125,56 Brief, 124,94 Geld; Italien 46,67 bez., 46,71 Brief, 46,63 Geld. Deutscher Reichsmarkkurs im Freiverkehr in Warschau 211,91 (Mitteltkurs).

minister hat für diesen Zweck über 40 000 Mark bereitgestellt. Die Burg Balga, die im Jahre 1885 auf ein 700jähriges Bestehen zurückblicken kann, wird nunmehr von allem störenden Busch- und Baumbestand gesäubert werden, damit das Mauerwerk und die alten Wälle besser zur Geltung kommen.

Ueberfall auf einen Stadtverordneten

Die Kommunisten rächen sich mit Pfeffer.

Der bisher der kommunistischen Partei angehörige Stadtverordnete Wohl in Elbing war vor kurzem zur SPD. übergetreten, ohne dem Verlangen der Kommunisten, sein Mandat niederzulegen, nachzukommen. Darauf hatten ihm seine früheren Parteifreunde mitgeteilt, daß sie ihn zwingen würden, ihre Forderung zu erfüllen. Als nun Wohl am Freitagabend von seiner Wohnung, Rogwienstraße 2, zur Stadtverordnetensitzung ging, wurde er auf dem Marienburger Damm hinterwärts von einem Mann angefallen, der ihm erst eine Handvoll gekochenen Pfeffers in die Augen warf und sodann dem Geblendeten mehrere Schläge, wahrscheinlich unter Benutzung eines Schlagrings, ins Gesicht versetzte. Darauf flüchtete der unerkannt gebliebene Täter.

Auch die Revision gab ihm nicht recht.

Bekanntes Todesurteil gegen einen 70jährigen Gattenmörder.

Das Schwurgericht Syd hatte am 20. September 1928 den Altbauer Johann Sebrowski aus N. wegen Mordes zum Tode verurteilt. Dem 70jährigen Angeklagten war zur Last gelegt, am 15. Mai 1928 seine eigene Frau, mit der er seit dem Jahre 1914 in zerrütteten Eheverhältnissen lebte, ermordet zu haben. S. leugnete die Tat, gilt aber als überführt, seine Frau, der er Beziehungen zu Soldaten, während der Kriegsjahre vorwarf, von hinten überfallen und dann mit einem Strick aufgehängt zu haben. Durch Abweilung der Revision durch den 2. Strafsenat des Reichsgerichts, in der in der Hauptsache Strafverfahrensklagen bemängelt wurden, ist das Urteil somit rechtskräftig geworden.

Ein Schwein von 8 Zentnern.

Auf der Verladerrampe in Spillen im Kreise Tilsit—Ragnit wurde ein zirka acht Zentner schweres Schwein verladen, das der Viehhändler N. Fischer aus Spillen für 500 Mark von dem Gutsbesitzer Kühn in Laugallen gekauft hatte. Bemerkenswert ist noch, daß das Tier erst 1 1/2 Jahre alt ist.

AUFBRUH IN WARENHAUS

Roman von Manfred Georg

10. Fortsetzung.

„Das Schönste war es, wenn wir anderen Pläne schmiedeten. Wir hatten alle Teile des Plans in der Hand. Es fehlte nur noch das Verschlußstück gewissermaßen, das sie zu einem Ganzen machte. Dann schwebten wir alle und warteten. Und plötzlich stromte in ihren Augen ein Gedanke auf. Es war, wie wenn eine Marmorssäule durchsichtig würde und sich von innen mit Blut füllte. Dann sagte sie ihre Meinung, und alles war klar, jeder Plan, jedes Problem. Sie rühte alles mit drei Worten und den Bewegungen ihrer guten Hände zurecht. Einmal überraschte ich sie draußen vor dem Tor der Stadt beim Baden. Das Wasser umspülte sie in Brusthöhe.“

„Juanita entzündete sich an seiner Sentimentalität. Sie fühlte den Ton des Blutes. Mit einem Ruck riß sie ihre Hüfte auf und presste sein Gesicht zwischen ihre warmen braunen Brüste.“

„War es so?“ fragte sie und erschrak ihn fast. Er haumelte nur noch: „Die Kleine wollte doch kommen!“ Dann sank er mit ihr in das Dunkel einer Ecke, liebte sie, während die Audakuhre über dem Büfett schlug, und entschloß dann traumlos.

„Juanita tastete sich vorsichtig in die Küche zurück. Er blieb! Mit einem Weihen werde ich gute Geschäfte machen.“ Irene hobte, die dünnen Beine getrennt, vor dem Herd.

„Soll ich zu ihm hineingehen?“ Juanita hob ein Holzstück auf. „Ich schlage dich trumm und lahm, wenn du noch einmal solche Dummschheiten fragst.“ Irene stürzte erschrocken zu der Mutter, die am Küchensender saß und in den Hof hinab sah, an dessen Mauerwänden überall Kranckköpfe herans und herunter schwanken. Sie breitete ihre Arme schützend um ihre Töchter.

„Du Bure du, laß das Kind zufrieden.“ „Wenn er mich heiratet, werde ich in ein paar Jahren, was ihr nie sein werdet: Bürgerin der Vereinigten Staaten. Hier kaufe dir was für deine Speisekammer zusammen.“ Sie warf der Mutter einen Rehdollarschein hin, den sie Boris aus der Tasche genommen hatte. Irene und die Alte lächelten und rauchten sich ein wenig um den Schein. Dann strichen sie ihn gemeinsam glatt.

Das Flugzeug, das Herbert Hoover führte, stand gerade über dem Exerzierplatz von West Point. Die Baracken sahen wie kleine Würfel auf einem Meisen-Sandhaufen aus.

„Wir müssen uns etwas weiter nach rechts halten“, sagte Herbert John ins Ohr. John blickte unter dem dicken Glas der Windbrille ein verständnisvolles Ja zurück. Unten schien Sturm zu sein. Ein paar Segelboote auf dem Hudson wurden wie an unsichtbaren Seilen wild dahingeworfen. Sie überflogen West Chester County und kamen zu einem Terrain, über dem mehrere Kesselballons hingen. Sie schraubten sich tiefer nach unten. Die Leute auf dem Mandöverplatz begannen zu feuern. Sie schossen mit scharfen Augen, die, wo sie austrafen, in nichts zerfielen und nur an der Aufschlagstelle einen fleckenfarbenen Fleck zurückließen.

„Sie schießen. Nach ablassen!“ Kommandierte Herbert. Und schon hatte John das Ventil aufgezogen. Ein Wald von Kanonenschüssen entlief auf und verbreitete sich über die Welle, so daß in zwei Sekunden der Aeroplan wie auf einer breiten unburchsichtigen Dampfsee zu schweben schien. Gleichzeitig schraubte John das unendlich lange Teufelmannsche Fernrohr nach unten aus. Es durchdrang leicht die Rauchwolken und ragte in die freien Luftschichten.

„Links ist das Gebäude. Noch zwei Striche. So, jetzt sind wir ziemlich darüber. Haben Sie die Bombe?“

Herbert reichte John einen Apparat, der einem alten Bromium ähnlich sah. John visierte mit dem Schrohr, legte die Pistole über die schwarz markierte Höhlung der Rückenlinie und schob. Er hatte auf eine riesige, hohe Steinfläche gezielt, die breit, fest, ohne Hohlraum und mit eingemauerten Panzerplatten, zwanzig Meter im Quadrat, abseits vom Übungsplatz auf einem freien Plan errichtet war. Im Sturm hörten sie das Schnappen des Abzuges nicht. Herbert schaltete die Rauchschwaden verdichtend und einen pflüchtigen Wind, der sie von hinten aufrollte, als Deckung nehmend, einen Haken. In diesem Augenblick zerriß der anjährende Sturm den Dualschleier, ein leichtes Knattern drang von der Erde herauf, und wo das haushohe Steinquadrat gestanden hatte, zeigte sich nichts als ein tiefes, schwarzes Loch. John strahlte.

„Begastert. Das ist meine Durchschlagskraft. Der Zünder hat auf die Sekunde funktioniert.“

Herbert ließ das Fernrohr mit einem Freudenruf sinken. „Ich glaube, Sie werden morgen Leutnant und später einmal Chefpilot unserer Luftflotte werden. Man stelle sich vor, da unten hätte Tokio gelegen oder Moskau. Früher hätten wir dafür fünf Aeroplane gebraucht. Ich habe den Bau des Versuchsobjekts überwacht. Unsere Kanonengeschosse hätten sich platt wie Eierkuchen daran zerdrückt. Sie sind ein Mann. Wenn jetzt Kapitän Robertson den Monat Everest nicht von unten nimmt, dann sprengen wir ihn einfach von oben in die Luft.“

Er unterbrach sich. Ja, er mußte gestehen, daß er erschraf. Als Kind hatte er im Zoologischen Garten Raubvögel gesehen, die sich erst einige Sekunden lang auf den Zweigen gewiegt hatten, ehe sie pfeilschnell auf ihre Beute hinunter gestürzt waren. Da waren auch die Augenlider so weit hochgezogen gewesen, daß das Auge wie leer im Raum gerollt war. Die ganze Tier der Seele war spitz und grün in die Pupille getreten. So sah es auch in Johns Gesicht aus. Der Mund zuckte konvulsivisch, die Zunge jacherte zwischen den Zähnen vor- und rückwärts, und die Brauen waren emporgestrichen, als wären sie fortgeweht.

„Soll ich noch einmal schießen?“ kam es aus dem verkrümmten Mund.

„Machen Sie keine faulen Witze, John“, brummte Herbert vorwurfsvoll und ließ in eleganten Spiralen abwärts. Die Felle der Füße sträuben gegen das Flugzeug empvor. Ihr Drehen löste den Krampf in John.

„Nein, nein, es war ja nur Scherz. West Point muß ja noch eine Weile stehen bleiben.“

Der Vorführungschef für die Modenschau-Abende der Hoover'schen Filiale in San Francisco, ein ehemaliger österreichischer Kavallerieoffizier, kämpfte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden.

„Ja, Sie sind mir doch nicht als Heilsarmee-Sängerin, sondern als Mannequin zugeteilt worden, Fräulein Espriu. Also zieren Sie sich nicht. Im übrigen können Sie sich darauf verlassen, wir werden das Licht so rasch wechseln, daß man Ihre Reize nur ahnen wird.“

„Ja“, sagte Maria schüchtern, „aber ich muß doch mitten auf dem Steg durch den Saal, und die Lampen am Steg, die wechseln doch nicht. Die ganzen Konfektionsfräulein, die die ersten Tische haben.“

Herr Polbi Fenner befaß sich ungeduldig seine gut polierten Fingernägel. „Bitte schön, Fräulein Espriu, die kleine Davis ist noch frei. Ich werde Ihnen Ihre Papiere aushändigen.“



Er hatte auf eine riesige hohe Steinfläche gezielt.

Maria zerkaute nervös das Taschentuch. „Sagen Sie doch nicht gleich so unwirsch. Ich werde schon alles machen, wie Sie es sagen.“

„Sie nehmen also die Seidentombination auch?“

„Natürlich, auch.“

Polbi Fenner umschritt Maria mit einem müdernden Blick. „Ihre Figur ist wirklich fabelhaft.“

„Also, was wünschen Sie von mir?“

„Nur etwas Geschäftliches. Sie sollen nicht nur den Steg entlassen, sondern sich auch zwischen den Tischen

zeigen. — Miss Prince.“ Die stilkliche Abteilungsleiterin steckte den Kopf durch den Vorhang.

„Miss Espriu bekommt für den Abend fünf Dollar extra. Sie macht noch die Tour durch die Tische. — So, und nun sind Sie bis neun Uhr abends frei. Dann bitte ich, sich pünktlich im „Commodore“ im Ankleideraum im zweiten Stockwerk einzufinden. Auf Wiedersehen.“

Maria nahm eine Tram und fuhr nach dem Hafen. Sie fuhr immer nach dem Hafen, wenn sie innerlich verweifelt war. Das halbe Jahr, das sie hier in San Francisco lebte, war kein schönes gewesen. Alles war so teuer, und das Gehalt reichte nicht hin und nicht her. Die Eleganz der Kolleginnen hatte sie zu einem Wettkampf veranlaßt, durch den ihre Finanzen von Anfang an ruiniert worden waren. Von Jelena kam ab und zu ein Brief, geschrieben in der klaren und suggestiven Art der Verfasserin, der eine baldige Rückkehr verheißte und im übrigen vielerlei praktische Ratschläge enthielt. Maria hätte es lieber gehabt, Jelena hätte ihr Geld statt der Ratschläge geschickt, aber sie wagte es nicht, sie darum zu bitten. Herr Polbi Fenner hatte ihr zwar des öfteren Gratis-Autofahren vorgeschlagen, doch eine Kollegin, die zufällig das Gespräch mit angehört hatte, war mitteilig genug, ihr zu erzählen, daß Autofahren mit Herrn Fenner gewöhnlich in einem überberühmten Restaurant, und nicht nur damit, sondern auch mit einer baldigen unmotivierten Entlassung der Ausflugsweiligen zu enden pflegte. Die Halgeberin verheißte auch nicht, daß man allgemein annahm, daß der genussüchtige Herr Fenner selbst die Mühsalungen im Personalbureau durchschleife. Die Leiterin, eine ältere, aber in Fenners Hände sehr verliebte Dame, pflegte ohne weiteres seine Augen, in denen die Worte sitzenlos und kompromittierend für das Geschäft eine Rolle spielten, zu glauben.

Im Grunde war Maria ein guter und lieber Mensch. Alles, was sie sich wünschte, hätte ihr ein lebender, deutscher Gartenlaube-Maler auf ein Bild zusammenzufügen können. Wäre nicht ihr Vater, ein bekannter, bescheidenlicher Advokat, damals vor ihren Augen von den rumänischen Offizieren zu Tode geprügelt worden, sie wäre ganz still in ihrer kleinen Stadt herangeblüht, hätte niemals die Versuchungskeller der Revolution und nie auch dieses von Sonne und Lärm durchwogte San Francisco gesehen.

Sie zahlte zehn Cents und bestieg den kleinen Leuchtturm, der eine Attrappe für die Fremden, an der großen Terrasse lag, die sich bis zum Golden Gate hinunterzog. Da stand sie und sah die riesigen Kaminsteinturmdampfer unter allen Klagen der Welt herein- und hinausdampfen, Motorbarlasten durchsichtigen das Wasser, die Dampfkessel waren voll von Jachten und Yachtbooten, Blick auf, Blick ab frachten und drehten sich die Krane, die Automobile zogen, ein dicker Strich, die Werterrassen entlang, und dahinter spielten die Fenster der Stadt mit der sinkenden Sonne Kanakball, so daß die Wolkenkratzer der Elektrizitäts- und Getreidekraftwerke wie schimmernde Türme glänzten. Es war entsetzlich laut, obwohl sie jedes Kläffern in ihrer Nähe hören konnte. Da drüben, ganz drüben, war der Hafen für die japanischen Schiffahrtslinien. Hinter ihm bog das Wasser ins Meer. Dann kamen viele Tage Wasser, dann kamen viele Tage Land, beinahe ein ganzer Monat Land, dann kam das Schwarze Meer, und dann — sie kam plötzlich auf den Gedanken — dann, wenn man schon lange tot war, dann kam der Marktplatz und die Apotheke und die Maad mit der weißen Schürze und das Himbeerwasser abends im Bett, wenn man Fieber hat.

(Fortsetzung folgt.)

Das Martyrium des Amtmanns.

Ein Justizmord im 18. Jahrhundert. — Qualen der Untersuchungshaft.

Die holländischen Zeitungen haben dieser Tage einen seltsamen Prozeß aus dem 18. Jahrhundert der Vergessenheit entziehen und damit die Erinnerung an einen Justizmord wachgerufen.

Jan Sarge war Amtmann des nordholländischen Dorfes Callandioog, wo er nach den harten Gewohnheiten der damaligen Zeit mit eiserner Hand regierte, so daß die Bauern um mit Schen zu ihm ansahen. Ihm erlaubte ein Widersacher in der Person des Gutsheeren von Callandioog, Jakob Coren van der Wieden, gleich Jan Sarge ein Jurist. Der Gutsheer fühlte sich bis in die Fingerringen als Aristokrat und sah selbst auf den Amtmann mit Verachtung herab. Das war in der damaligen Republik aristokratischer Feiernäde eine alltägliche Erscheinung. Amtmann Sarge fühlte sich indessen nicht als Sklave eines Tages kam es deshalb zwischen ihm, der aus der Masse zu einem angesehenen Amt emporgestiegen war, und dem aristokratischen Feind zu einem Zusammenstoß. Jan Sarge, obwohl selbst ein Kleinbauernkind, hatte es jedoch nicht verstanden, sich die Liebe seiner Volksgenossen zu erwerben, und so trat die eigenartige Erscheinung auf, daß die armen acquirierten Kleinbauern

gegen den Amtmann

für den abligen Herrn Partei ergriffen, obgleich der Amtmann schließlich nur die Weisungen des allmächtigen Gutsheeren ausführte. Dieser Aristokrat brütete Rache, und die Gelegenheit dazu war ihm hold. Als an dem bitterkalten 6. Dezember 1740 der Amtmann in der Kajüte eines Fischbootes zwischen Almar und Hoorn lag, wurde das Boot plötzlich von einer Anzahl Reiter angehalten, die Jan Sarge für verhaftet erklärten. Schwer gefesselt wurde er auf einem Bauernwagen nach Callandioog zurückgeführt, wo die Bevölkerung zusammenlief, und den verhafteten Amtmann zu allem Ueberflus verhöhte.

Jan Sarge wurde jetzt zum Märtyrer der Justiz. Noch am gleichen Tage steckte man ihn ohne Verhör in ein enges, dunkles Gefängnis, das mit eichigen Grundwasser angefüllt war, und ließ ihn mit zwei eisernen Ketten festschließen. Als Nahrung erhielt der Unglückliche nur Wasser und Brot. Anderthalb Jahre mußte der Amtmann in dieser Grube zubringen,

ohne sich hinreichend bewegen zu können.

Ein Urteil wurde nicht gesprochen. Der Junker wünschte

nichts sehnlicher, als daß sein Schlachtopfer noch während der Voruntersuchung sterben würde. Die Dorfbewohner aber freuten sich über den Entzug des einst so gefürchteten Amtmanns. Noch mehr freuten sie sich über seinen Nachfolger Maarten Moon, einen ungeschliffenen Seemann, der auf Veranlassung des Junkers eine durch und durch unwahre Anklage gegen Sarge einreichen mußte, um die Untersuchungshaft zu rechtfertigen. Der Unglückliche wurde so verschiedener Verbrechen beschuldigt. Er litt inzwischen furchtbar. Hin und wieder verhörte man ihn bei Kerzenlicht, um wenigstens den Schein eines geordneten Prozeßverfahrens zu wahren.

Inzwischen hatte sich die Frau des Eingekerkerten mit Unterstützung einiger Freunde an den Landtag von West-Friesland und Holland gewandt, wo sie das furchtbare Schicksal ihres Mannes schilderte. Der Landtag beauftragte den Hof von Holland mit der Untersuchung, und dabei kam an den Tag, daß hier tatsächlich ein schmachliches Mordrecht begangen wurde. Man suchte indessen einen Weg, um den Junker van der Wieden, der zu der regierenden Familie des Landes gehörte, nicht zu belasten, und so wurde Sarge zunächst

insgeheim nach dem Haag gebracht.

wo er als ein körperlich und geistig gebrochener Mann, der zudem sein kleines Vermögen eingebüßt hatte, eintraf. Auch hier blieb er gefangen, wenn gleich ihm das Saager Gefängnis gegenüber seinem früheren Kerker als ein Paradies erschien. Im Jahre 1743 wurde er endlich vom Hof von Holland freigesprochen. Dem Junker van der Wieden gab man Gelegenheit, zeitig zu fliehen. Dann wurde die Sache begraben — allerdings nicht für immer.

Ende der Präcie-Romanit.

Der amerikanische Präsident hat dieser Tage die Gesetzesvorlage zur Errichtung eines Staubammes am Colorado unterzeichnet. Die Baukosten sind auf 165 Millionen Dollars veranschlagt, und der Colorado-Damm wird die Staumwerke am Nil noch an Größe übertreffen. Er dient der regelmäßigen Bewässerung der sieben amerikanischen Präcieprovinzen am Abhang der Felsengebirge, die alljährlich zur Zeit der Trockenperiode sich in unwegbare Wüste verwandeln.

Wenn ein Verbrechen geschieht . . .

Wie sich das Publikum verhalten soll. — Selbsthilfe ist möglich.

Schon wiederholt ist in der Danziger Presse — besonders anlässlich der Behandlung von Mordfällen — das Publikum aufgefordert worden, der Kriminalpolizei bei der Aufklärung von strafbaren Handlungen zu helfen. Es ist auch gesagt worden, wie das geschehen könne. Wenn hier nochmals dieser Mahnruf erschallen soll, so geschieht das einmal aus dem traurigen Grunde, weil die Kriminalität in Danzig in den letzten Jahren erheblich gestiegen ist, so daß eine tatkräftigere

Unterstützung der Polizei durch das Publikum dringend notwendig erscheint und zum anderen, um das Publikum mit einigen Einrichtungen der Kriminalpolizei näher bekannt zu machen, damit es besser verstehen und einschätzen lernt, wie es der Polizei helfen kann.

Der Zweck dieser Zeilen ist nicht der, zu erörtern, wo die Ursachen für das Ansteigen der Kriminalität zu suchen sind. Aber um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß sie kaum in der Danziger Kriminalpolizei selbst zu suchen sind. Denn trotz der Arbeitsüberlastung ist es der Danziger Kriminalpolizei gelungen, fast auf allen Arbeitsgebieten einen so hohen Prozentsatz der festgestellten Vergehen und Verbrechen aufzuklären, daß sie von vielen, insbesondere auch deutschen Kriminalpolizeibehörden, wegen dieser Erfolge beneidet wird. Nichtsdestoweniger ist, wie gesagt, eine tatkräftigere Mitarbeit des Publikums dringend notwendig, wenn die Rechtsunsicherheit in Danzig nicht noch größer werden soll.

Wie kann der einzelne der Polizei helfen?

Zunächst prüfe jeder Leser, ob er sein Eigentum, insbesondere seine Wohnung, seine Geschäftsräume und seinen Boden oder Keller genügend vor Einbruch gesichert hat. Es steht nach den gesammelten Erfahrungen fest, daß der Einbrecher in den weitaus meisten Fällen lieber von seinem Vorhaben absteht, als daß er in gut gesicherte oder verschlossene Räume und Behälter einbricht. Deshalb lasse sich jeder von der Veranlassung gegen Einbruch und Diebstahl beim Polizeipräsidenten, Karrenwall 6, Zimmer 32-34, beraten, ob und was er noch für eine bessere Sicherung seines Besitztums tun kann. Die Beratung ist kostenlos und wird gern gewährt, weil durch sie manchem Einbruch und Diebstahl vorgebeugt wird. Ich weise hier aber noch besonders darauf hin, daß der Laie nicht zu beurteilen vermag, welche Schlösser den erstrebten Zweck gewährleisten und daß selbst sogenannte einbruchsfichere Schlösser, wie sie ab und zu im Handel erscheinen, dem verfolgten Zweck nicht immer entsprechen. Um

Sich selbst zu schützen

beherzige jeder folgende Ratsschläge:

Schließt beim Verlassen der Wohnung die Türen sorgfältig ab, auch wenn der Gang nur von kurzer Dauer sein sollte.

Uebt Voracht gegen Fremde, die eure Wohnung betreten wollen. Kommen sie als Beamte, so ist es eure Pflicht, ihre Ausweise zu verlangen und zu prüfen.

Laßt Geld und Wertpapiere, soweit ihre baumtägliche Verwendung nicht vorzuziehen ist, nicht achlos und unverschlossen umherliegen und verwahrt namentlich Scheckbücher mit besonderer Sorgfalt.

Schließt zur Nachtzeit die Haustür richtig zu.

Seid ihr in Gefahr oder glaubt ihr, daß in eurer Nähe ein Einbruch, Raub oder Ueberfall verübt wird, dann ruft sofort das Ueberfallkommando durch telefonischen Hilferuf — Tel.-Nr. 241 41, Hausanschluss 206.

Macht durch Annschriften an der Türe usw. nicht kenntlich, daß die Wohnung verlassen ist, falls ihr verreiselt oder die Wohnung aus anderen Gründen längere oder längere Zeit unbewohnt bleibt.

Weiter werden alle Leser, die

Fremde aufnehmen oder beherbergen,

in ihrem eigenen Interesse gebeten, dafür zu sorgen, daß der Mieter sofort auf Fremdenmeldung gemeldet wird. Vor Abgabe dieses Zettels muß sich aber der Vermieter durch Einsichtnahme in den Paß des Fremden oder auf andere Weise davon überzeugen, daß auf dem Zettel richtige Personalien angegeben sind. Denn nur dann ist die Polizei in der Lage, in der Stadtbürokontrolle, wohin der Fremdenmeldezettel gelangt, festzustellen, ob es sich um eine gesuchte Person, einen Einmisseteiler oder Wohnungsschwinder handelt.

Eine weitere sehr wichtige Einrichtung der Kripo sind die

Anzeigen-Aufnahmestellen.

Jeder, der bestohlen, betrogen oder auf andere Weise durch einen Verbrechen geschädigt wird, oder wer etwas erfährt, was offenbar polizeilichen Zwecken nützlich kann, der schicke zunächst den Tatort, falls ein solcher vorhanden ist, vor dem Zutritt Unbefugter und esse dann sofort zur Anzeigen-Aufnahmestelle auf Zimmer 7 des Polizeipräsidentens, das Tag und Nacht besetzt ist, um dort den Sachverhalt zu melden. Die Anzeige kann von den Einwohnern der Vororte und der Stadt Zoppot auch erstattet werden bei den Dienststellen der Kripo:

Seubude, Heidseeestraße 37, in der Zeit von 7.30 bis 15.30 Uhr;

Langjuhr, Hauptstraße 71, ehem. Sufarenkaserne, in der Zeit von 7.30 bis 19 Uhr;

Neufahrwasser, Sinderstraße, in der Zeit von 7.30 bis 19 Uhr;

Dhra, Dübahn, in der Zeit von 7.30 bis 15.30 Uhr;

Diva, Am Schloßgarten 25, in der Zeit von 7.30 bis 15.30 Uhr;

Schellmühl, Brotschischer Weg 19, in der Zeit von 7.30 bis 15.30 Uhr (Diese Stelle ist aber nur von einem Kriminalbeamten besetzt, der auch zeitweise Ausendienst vertritt.);

Zoppot, Rathaus, in der Zeit von 7.30 bis 19 Uhr.

Die Bevölkerung der Landkreise wendet sich am zweckmäßigsten an die Landräger.

Bei einer dieser Stellen muß die Anzeige so schnell wie möglich erstattet werden, auch dann, wenn beispielsweise bei einem Einbruch nichts gestohlen worden ist. Denn gerade in diesem Falle kann

der Täter Spuren zurückgelassen

haben, die zu seiner Ermittlung und der Kriminalpolizei zur Aufdeckung anderer Verbrechen dienen können. Falls sich der Geschädigte nicht selbst zu einer der Aufnahmestellen bemühen kann, entfalle er einen Vertreter oder setze den Sachverhalt telefonisch oder schriftlich an. Bietet Unheil ist nicht schon dadurch entstanden, daß ausgeführte Straftaten oder wichtige Vorkommnisse der Polizei nicht angezeigt worden sind! Es sei nur daran erinnert, daß die meisten Opfer des bekannten Mörders Haarmann-Hannover, keiner deutschen Polizeibehörde als vermisst gemeldet waren. Aus diesen Gründen ist es Pflicht jedes Landeseinwohners, die kleinen Unannehmlichkeiten, wie Zeitverlust und andere, die mit der Erstattung einer polizeilichen Anzeige zusammenhängen, auf sich zu nehmen.

Schließlich verdient die

Nichtbildbarkeit

der Kripo die besondere Beachtung des Publikums. Die Kartei enthält Nichtbilder von gewerbsmäßigen Verbrechern und dient zur Wiedererkennung von Personen, die einer Straftat überführt werden sollen. Ist beispielsweise jemand von einem Taschendieb bestohlen worden, und er glaubt, den Täter wiedererkennen zu können, oder hat jemand einen gestohlenen Verbrecher bei Ausführung der Tat beobachtet, so begnüge er sich nicht mit einer Anzeige bei einer der bezeichneten Aufnahmestellen, sondern nehme Einbild in die auf Zimmer 89 d des Polizeipräsidentens befindliche Nichtbildkartei. Oft wird er dort das Bild des Täters herausfinden und der Polizei umfangreiche Ermittlungsmöglichkeiten ersparen.

Selbstverständlich besitzt die Kripo noch weitere Einrichtungen, die zur Ermittlung und Ueberführung von Verbrechern dienen. Sie sind aber einmal vorzugsweise zum Handwerkzeug der Kriminalbeamten selbst bestimmt und zum anderen würde ihre Beschreibung an dieser Stelle zu weit führen. Doch hoffe ich, daß diese Abhandlung doch dazu beitragen wird, der Erkenntnis Bahn zu brechen, daß in Danzig die Mitarbeit des Publikums an den Aufgaben der Polizei in seinem eigenen Interesse notwendiger ist denn je.

Kriminal-Kommissar Oskar Reile.

Differenzen im Zentrumslager.

Christliche Gewerkschafter wenden sich gegen die „Landeszeitung“.

Anlässlich der Zoppoter Stadtverordnetenversammlung berichteten wir bereits über den Krach im Zentrumslager, der dazu führte, daß christliche Gewerkschafter in Zoppot eine eigene Kandidatenliste zur Stadtverordnetenwahl aufstellten, weil sie mit dem Verhalten der Zentrumsführung nicht einverstanden waren. Das Zentrumslager hat in diesen Auseinandersetzungen den Standpunkt der Parteileitung vertreten, was ihm von christlichen Gewerkschaftsführern schwer abgenommen wird. In dem Organ der christlichen Gewerkschaften werden der „Landeszeitung“ schwere Vorwürfe gemacht und unter anderem behauptet, daß sie alles gebracht habe, was unglücklich für den Führer der christlichen Gewerkschaften in Zoppot war, die gegenteiligen Aussagen jedoch unterschlug. Diese Taktik wird nun in dem Organ der christlichen Gewerkschaften angeprangert.

Der schon bei der Stadtverordnetenwahl deutlich in Erscheinung tretende Miß im Zentrumslager scheint sich noch zu erweitern zu haben. Auch innerhalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung hat sich eine Kluft aufgetan, wobei die Tatsache bemerkenswert ist, daß sich der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende des Bezirksrats der christlichen Gewerkschaften sich darüber in die Haare kriegen, ob in Zoppot ein Unterkartell der christlichen Gewerkschaften besteht. Herr Galtowski sagt nein, Herr Uhl, sein Stellvertreter erklärt ja. Das müssen ja nette Zustände in der christlichen Gewerkschaftsbewegung sein, wenn sich über eine solche Angelegenheit nicht einmal Klarheit schaffen läßt.

Man sieht aus diesen Differenzen, daß die Gegensätze, die die Zentrumspartei im Reich außerordentlich stark beschäftigten, auch in Danzig sich bemerkbar machen. Die christlichen Arbeiter wollen nicht länger das Sprunghaft für die Angelegenheiten der Bestehenden bilden und verlangen, daß die Interessen der Arbeiterschaft mehr wie bisher auch von der Zentrumspartei beachtet werden. Arbeitgeber im Zentrum, die bisher die Führung der Partei in der Hand hatten, wollen von dieser Umstellung der Partei nichts wissen, so daß die Differenzen im Zentrum so leicht nicht zur Ruhe kommen werden, bis eine rechtliche Scheidung der Geister eingetreten ist.

Vertagung des Meineidsprozesses.

Die gestrige Schwurgerichtsverhandlung gegen den Geschäftsführer Johannes Conrad aus Basewitz, der der schweren Urkundenfälschung und des Meineids bezichtigt ist, wurde vertagt. Conrad soll in einem Zivilprozeß vor dem Amtsgericht Tegenhof bei drei Vernehmungen wissenschaftlich einen falschen Eid geleistet haben. Es handelte sich um die Lieferung von 15 Säcken Roggen, von denen Conrad behauptet, daß sie zellefert und von dem Empfänger akzeptiert wurden. Der Beklagte Freitag, der angebliche Empfänger des Roggens, behauptet jedoch, die Ware nicht erhalten zu haben. Die Quittung sei gefälscht.

Die Angelegenheit beschäftigt zum dritten Male das Schwurgericht. Im vorigen Jahre wurde Conrad vom Schwurgericht zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, ihm jedoch Strafbefreiung gewährt. Jetzt hat er neue Entlastungszeugen herbeigeholt, so daß im Wiederanfrageverfahren das Schwurgericht sich zum dritten Male beschäftigt.

Ein Zeuge bekundete gestern, daß er an dem betreffenden Tage dem Sohne des Beklagten geholfen habe, 15 Säcke Roggen abzuladen. Diese Aussage brachte eine Wendung im Prozeß, da Freitag junior die Nichtigkeit dieser Aussage bestritt. Das Gericht kam nach längerer Beratung zu einer Vertagung des Prozesses. Es sollen sämtliche schriftliche Unterlagen herbeigeholt werden, die sich auf dies Geschäft beziehen. Außerdem sollen noch weitere Zeugen erladen werden.

Reges Leben bei den Guttemplern.

Am Sonntag hielt der Guttempler-Turn- und Sportverein (T.S.V.) seine Jahreshauptversammlung im Guttemplerlohnhaus ab. Die Berichterstattung der einzelnen Ausschüsse ergab ein gutes Resultat und zeugte von guter Arbeit des Vereins. Besonders erfreulich war der Bericht des Jugendauschusses. Die Beschlussempfehlung über den Haushaltsplan für das Jahr 1929 erfolgte zur allgemeinen Zufriedenheit. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Hans Becker gewählt.

Die Guttemplerloge Weichselwehr, Seubude, veranstaltete am Sonntag im Albrecht Hotel einen Werbe- und Unterhaltungssabend. Herr Selter, der 1. Vorsitzende der Loge, begrüßte die erschienenen Gäste nach verschiedenen Musikvorträgen ergriß Herr Dehlschlager das Wort zu einem Vortrag über die Ziele des Guttemplerordens. Ausgehend von dem sich immer mehr steigenden Alkoholverbrauch mit seinen schädlichen Auswirkungen am Volkskörper, schilderte der Redner die Tätigkeit des Ordens und zeigte die Aufbauarbeit, die der Orden am Volke leistet.

Einschulung der Kinder. Die Eltern, Pfleger und Vormünder derjenigen schulpflichtigen, aber noch nicht eingeschulten Kinder, welche in der Zeit vom 1. Juli 1928 bis einschließlich 30. Juni 1929 ihr 6. Lebensjahr vollenden, werden aufgefordert, zum Zwecke der Einschulung diese Kinder bei dem Leiter der Schule ihres Bezirkes anzumelden. (Näheres siehe Anzeigenteil.)

„Ich nehme die Spunde zurück.“

Eine gemütliche Gerichtsverhandlung.

Mit — schätzungsweise — 25 Kilometer fuhr der Essex ruhig und gemächlich dahin. Ruhig und gemächlich sah auch der Chauffeur, bequem zurückgelehnt, ausmerksam auf die Langgasse blickend. Aus dem Postgebäude kamen zwei Herren, besaßen sehr sorgfältig die gekauften Briefmarken, ließen sie auf ihre Briefe und gingen dann, sehr langsam, sehr gemessen, sehr würdig im vorzüglichen Mentierschritt über die Straße. Und gerade mitten auf der Straße wollten sie sich verabschieden. Aber, man weiß es ja, wenn Männer aneinandergehen, bleiben sie noch ein Weilchen stehen.

Also standen auch sie. Währenddessen kam — wie gesagt, ruhig und gemächlich — unser Essex daher. Die beiden Herren sahen so, als ob sie der Essex den Deubel was anginge. Sie unterhielten sich. Der Chauffeur zuckte einmal, zuckte zweimal, benkt dann, fährt aber weiter. Die Herren unterhalten sich. Der Essex kommt näher und näher. „Na“, denkt der Chauffeur, innerlich grollend, „kommt der Berg nicht zu Mohammed, kommt Mohammed zum Berge“, dreht kräftig am Steuerrad und umfährt die beiden Herren im knappen, aber eleganten Bogen.

Wer aber kann ihm verdenken, daß ihm nun der Bos aufhock. Durch seine Geistesgegenwart war ein Unfall vermieden worden, einen Deutzzeitel mußten die beiden aber auf jeden Fall bekommen, damit sie sich ein für allemal merken, daß die Straße nicht für ausgiebige Verabschiedungszenen da ist.

Der Chauffeur holte tief Atem, sammelte alle verfügbare Spunde im Munde, zielte kurz und schob einem der Herren die Ladung ins Gesicht. Es wäre übertrieben, zu melden, daß besagter Herr nun etwa vierzehn Tage unter Wasser gestanden hätte. Nein, das nicht, im Gegenteil, er zog ein Notizbuch und notierte sich die Nummer des Wagens.

Vor Gericht sah man sich wieder. Der Spuder und der Bespuckte einigten sich auf den Vorschlag des Richters. Der Chauffeur nimmt laut Protokoll seine Spunde zurück. Das Verfahren wird auf Kosten des Angeklagten eingestellt. . .

Ferien für die höheren Lehrintalten.

Für das Schuljahr 1929/30 sind für die höheren Lehrintalten folgende Ferien festgesetzt worden: Osterferien von Mittwoch, den 27. März, bis Donnerstag, den 11. April, (14 Tage); Pfingstferien von Freitag, den 17. Mai, bis Dienstag, den 28. Mai, (10 Tage); Sommerferien von Sonnabend, den 20. Juni, bis Donnerstag, den 1. August, (32 Tage); Herbstferien von Mittwoch, den 25. September, bis Mittwoch, den 9. Oktober (13 Tage); Weihnachtsterien von Sonnabend, den 21. Dezember bis Dienstag, den 7. Januar, (16 Tage).

Neue Schwurgerichtstermine.

In der derzeitigen Schwurgerichtsperiode finden noch folgende Verhandlungen statt: Dienstag, den 22. Januar, 9 Uhr, gegen den Landwirt und früheren Gemeindevorsteher Hermann Reater aus Rosenort, wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges; 10 1/2 Uhr gegen den Eigentümer Julius Richter aus Warschau wegen Körperverletzung mit Todesfolge; Mittwoch, den 28. Januar, 9 Uhr, gegen den Arbeiter Albert Hinz aus Danzig wegen Körperverletzung mit Todesfolge; 11 Uhr gegen den Arbeiter August Elbing aus Kowall wegen verführter Notzucht und Notzucht an einer Person unter vierzehn Jahren; Donnerstag, den 24. Januar, 9 Uhr, gegen den Kaufmann Dito Abramowski aus Danzig wegen Notzucht und verführter Notzucht.

Unfall im Hafen.

Heute nacht gegen 1.40 Uhr glitt der Hafenarbeiter Georg Schreiber, Bröhen, Auguststraße 21, der auf der Westerpforte mit dem Beladen eines Waggons mit Eisenstrotz beschäftigt war, plötzlich aus und stürzte von dem Waggon herunter. Er zog sich innere Verletzungen zu und wurde mittels Sanitätswagens in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

In den Schiffsraum gestürzt. Der 35 Jahre alte Hafenarbeiter Franz Kubowski, Bröhen, Danziger Straße 19, ist gestern morgen im Hafen von Neufahrwasser schwer verunglückt. Er war beim Wägen eines Salpeterschiffes beschäftigt und stand an der Schiffsluke. Im gleichen Moment erhielt er von dem Ladefasten einen Stoß von hinten, so daß der Getroffene kopfüber in den Schiffsraum stürzte. Mit einer Gehirnerschütterung, einem Asteferbruch und Oberarmbruch wurde der Verunglückte in das Krankenhaus gebracht.

Eine tolle Nacht. Die Bühne des Wilhelm-Theaters wird zur Zeit von Gestalten belebt, wie sie Deutscher gemalt und Angenruher gezeichnet hat. Unruhige Gestalten aus dem bayerischen Oberland, Malakaler der oberbayerischen Alpenbühne unter ihrem Direktor Sandhiesler. Nachdem der lustige „Weiberkrieg“ zu Ende gegangen ist, folgt „Eine tolle Nacht“, in der ein pfiffiger Bauernbursche, der aus Hand und Hand bringt, um seine Angebetete für sich zu gewinnen. Eine lustige Bauernkomödie, voll Witz, Humor und köstlichen Situationen. Das Spiel ist flott, das Ensemble gut aufeinander eingespielt. Das Publikum amüsierte sich köstlich. In den Pausen gab bayerischen Tanz, Gesang, und Musikentlagen, die so gut gefielen, daß Zugaben erfolgen mußten.

Nord und Süd in der deutschen Baukunst. Im Deutschen Heimathaus spricht am kommenden Donnerstag Hochschulpfessor Dr. Gruber in der Aula der Technischen Hochschule über „Nord und Süd in der deutschen Baukunst“. In vielen Beispielen, die im Lichtbild vorgeführt werden, wird der Vortragende die charakteristischen Merkmale nord- und süddeutscher Baukunst aufzeigen und den Ursachen nachgehen, die zu diesen zwar wesensverwandten aber doch so verschiedenen Ausdrucksformen geführt haben. Näheres im heutigen Anzeigenteil.

Der Drogeisten-Verband der Freien Stadt Danzig hielt kürzlich seine Jahreshauptversammlung im „Hohenpollern“ ab. Nachdem der Vorsitzende, der Kassierer und der Leiter der Fachschule die Jahresberichte gegeben hatten, erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt, und zwar Herr Drogeiebesitzer F. Janzen als 1. Vorsitzender, außerdem die Herren Braun, Staack, Jank, Vogt, Fale und Neugand. Letzterer für den auscheidenden Herrn Schubert. Die Besprechung der Jahresberichte leitete zu einer ausgedehnten Diskussion verschiedener Nachfragen über.

Verantwortlich für Politik: Ernst Kopp; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Beyer; für Unterredaktionen: E. Kopp; für die Danziger Druck- und Verlagsbuchhandlung: Verlagsbuchhandlung in Danzig, Am Spandauer

Als Verlobte empfehlen sich
Wanda Clemens
Ernst Willm
DANZIG, den 20. Januar 1929

Nach über 5jähriger fachärztlicher Ausbildung an der dermatologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses zu Danzig / Direktor Dr. Nast / und an der Lichtabteilung der Universitäts-Hautklinik, Münster i. W. / Direktor Prof. Stümer / habe ich mich in Danzig, Große Wollberggasse 28, Schlüterhaus / als Spezialarzt für Hautkrankheiten u. Geschlechtsleiden niedergelassen.
Sprechstunden 9^{1/2}—1 und 4^{1/2}—7
Telephon 22774

Dr. med. Paul Dowig
Röntgeninstitut, Quarzlampenlicht, Elektro-Therapie
Zunächst zu den Kaufmännischen Krankenkassen und Wohlfahrtsämtern zugelassen.

Deutscher Heimatbund
Donnerstag, d. 21. Januar, abends 8 Uhr
Aula der Technischen Hochschule
Bildungsabende
Hochschulprofessor Dr. Gruber:
Nord und Süd in der deutschen Baukunst
Eintritt frei
Sonntag, den 3. Februar, mittags 12 Uhr
Führung durch den Aetushof
Oberstudienrat Dr. Arno Schmidt
Anmeldungen bei der Geschäftsstelle Langgasse 40 pt. bis zum 1. Febr., mittags 1 Uhr

Licht-UT-Spiele
Unwiderruflich — nur noch 3 Tage
Harry Piel
Vera v. Schmiterlów
Seine stärkste Waffe
Harry Piel kennen alle — jedoch seine neuesten Tricks in dem humoristischen, atemlos jugendlichen neuesten **Sensationalfilm** mit der entzückenden, schwedischen Schönheit **Vera v. Schmiterlów** haben noch nicht alle gesehen
2 Schlager

Palais de Danse
Der Roman eines Tanzschöners
Mabel Poulton
Nie wiederkehrende Gelegenheit, den größten Tanzsaal, alle Arten des **modernen Tanzes** nach den Klängen des gr. Jazz-Orchesters zu sehen und zu hören
Ufa-Woche: Lesing — Amunds — 150 Stunden in der Luft — Riesengebirgs-Feuerwehr auf Schneeschuhen u. v. a.
Voranzeige: **Harry Liedtke** der moderne Casanova
Erfolgs-Filme müssen Sie sehen

Flamingo
Lichtspiele — Junkergasse
AB HEUTE, DIENSTAG:
Das große Filmwerk nach dem berühmten Bühnendrama

Direnttragödie
8 erschütternde Akte mit Asta Nielsen, Hilde Jannings, Oskar Homolka, Werner Pittschau
Der „kranke“ Titel widerspricht der so tragischen Handlung
Ferner:
Das große Kriminal-Drama
„Menschen der Nacht“
7 atemraubende, fesselnde Akte

Chaiselongues
Sofas, eis. Bettstellen, Spiral- und Auflegermatratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Heil.-Geist.-G. 99

Skier vertauscht!
Sonntag nachmittag in der **Straßenbahnab Ollva 4.15 Uhr**
Dunkelgelbbraun, 2 Meter lang, einer gezeichnet mit „18“, der andere mit „Marke Lichtenstein“. Verschiedene Backen mit Holzspänen verkeilt. Ein Stock dabei. Dagegen erhalten ein Paar mit „Fedra“ gezeichnet. Der ehrliche Sportsfreund möge zwecks Rücktausch Nachricht geben an **Behring, Langfuhr, Birkenallee 7, part. oder Dobronski, Schichauergasse 21, III.**

Passage-Theater
Auf höchster Stufe der Filmkunst steht das auf vielseitigen Wunsch neu herausgebrachte **berauschende und mitreißende Meisterwerk**
Sonnen-Aufgang
Lied von zwei Menschen
Nach der Novelle „Die Reise nach Tilsit“ von Hermann Sudermann, in 8 unbeschreiblichen Akten
Sonnen-Aufgang dieses Lied von Mann und Weib erklingt immer und überall
Der Besuch bildet ein Erlebnis
Dazu die reizende Lustspiel-Komödie
Das Mädchen mit fünf Nullen
Der Roman einer kleinen Tänzerin in 6 Akten
Marcell Salzer, Viola Garden, Trevor u. a.

„Ostpreußische Bauernschänke“
Langgasse 81 - Ecke Wollberggasse
Inhaber: **Gust. Rasch**
Täglich von 9 Uhr früh bis 1 Uhr nachts die **Ostpreußischen Spezialgerichte:**
Königsberger Klopse 0.80 Gld.
Ostpr. Graue Erbsen mit Speck 0.80 „
„ Rollbauch mit saurem Kunst 0.80 „
„ Hausmachersülze mit Bratkartoffeln 0.80 „
Kartoffelfrisen 0.60 „
Hühnersuppe mit Einlage 0.80 „
Ostpr. Bauertopf 2.25 „
„ Schmandhering 0.80 „
„ Eierpfannkuchen mit Speck 1.20 „
„ Schupensiss mit Räucherfleisch 1.00 „
„ Bauernfrühstück 1.00 „
Königsberger Rinderfleck 0.60 „
Jeden Mittwoch und Sonnabend von 11—4 Uhr
Ostpreußische Kartoffelkeiten mit Spirkel
0.80 Gulden
Mittagstisch von 12 bis 3 Uhr
Gedeck 1.00 Gulden
Ausgang von Hansabock und Hansapils
Täglich Mittags- und Abendkonzerte der Ostpreußischen Bauernkapelle
Ostpr. humoristische Originalbedienung aus Bilderscheu. Plattdutsche Spoaßkes von Reichermann
Nächsten **Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag** werden 4 originelle Ostpreußische
Bockbierfeste
mit dem Motto:
„So väl Piepe op e Orgel,
So väl Beerkes ferre Gorgel,
Sop on denk ön diemem Sönn,
Wat noch bunte ös, mott rön!“
vom Stapel gelassen.

Die November-Revolution
v. Reichskanzler Hermann Müller
Glanzeinlen 6.90 Gulden ♦ Für Bücherkreismitglieder 3.90 Gulden
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Schüsseldamm 24 / Paradiesgasse 32

Kammerlichtspiele
Das moderne Großstadt-Theater
Langgarten (an der Milchkanalbrücke) 600 Plätze
Die größte Zille-Sensation
Schwere Jungen - leichte Mädchen
Diesen Zillefilm muß man gesehen haben. Uebertrifft bei weitem „Die Verrufenen“. 8 tolle, lustige Akte in erster Besetzung:
Gustav Fröhlich, Lissle Arna, Kampers
Die Sünderin
Ein dramatisches Meisterwerk in 7 Akten
Unvergleichlich packende Handlung!
Ueberrassende Liebe und Leidenschaft!
Elisabeth Pinajeff, Mierendorf u. a.
2. Pl. 0.90, 1. Pl. 1.30, Sperrs. 1.70, Balk. 1.90, Loge 2.25

Metropol-Lichtspiele
Dominikswall 12
Ein Film für starke Nerven:
Iwan der Schreckliche!
die Sitten am Hofe dieses Tyrannen
Hotel Stadt Lemberg!
mit **Sofa Negri** in ihrer dankbarsten Rolle

Für das gute Heim
Möbel
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Speisezimmer
Einzelmöbel
Mod. Beleuchtungskörper, Radio-Anlagen
Beste Verarbeitung / Billigste Preise
Möbel - Ausstellung
Erich Dawitzki
vormals Sommerfeld
Tobiasgasse 1-2 und Pfefferstadt 53
Weltweiteste Zahlungserleichterungen

Alte Gebisse
Gold, Silber und Brillanten
goldene und silberne Uhren
kauft **M. Ollmski**
Pfefferstadt 30, 1. Etage
Sämtliche Polstermöbel, sowie Patent- und Auflage-Matratzen
in guter Qualität zu billigsten Preisen
Teilzahlungen :: Eigene Fabrikation
H. Kaffke, Poggenpuhl 92, Telephon 226 22.

Verkäufe
Anzüge
Fracks, Smoking, Mantel v. 80 an billig z. verkaufen.
Kleiderbörse
Vorstdt. Graben 52

Möbel
wie Sie sie brauchen kaufen Sie zu den günstigsten Preisen u. Zahlungsbed. bei **Hug. Sonntag** Nordpromenade 1

Wäsche-Drehrollen
Kraft- und Handbetrieb
Preis 750—850 Gulden
Teilzahlung gestattet
Walter Meschke
Langfuhr Bräuner Weg 1

Uteingeführtes, aufgebundenes
Papiergehäuft
umhüllend. Isfort an verkaufen. Aug. u. 9190 a. d. Eynd.
Für 1 Gulden wüchtl. erhält. Sie preiswerte Damen-, Herren-, Bäcker-, Garb-, Linen-, Dam.-Kleider-Textilwaren.
Mattenbud. 16. Hof. 1. partierre.

Rüche 65 G., Kleider-Isfort 35, Vert. 35, Baldisch 25, Spica. 30, Kommode 20 G., Sofa 35, Chaiselongue, Bettgest. eis u. Holz, 25, Regal, Bild., Hausapotheke, Bier-tische, eis. Bier mit Rohr 15 G. u. verk. 1. Stamm 7. Möbelmag.

Sehr gut erhaltenes und Einrichtungs- best. aus Büffel, gemischt, inn. Eiche, Ausstatt. für 18 Pers., Stühle für 8, bill. Preis von 260 G. Russ. Photographie m. Warm. u. Spica, Nacht, a. v. Strömstraße 4. 1. Etg.
Elegantes Kleid
Blau, Damenschuhe, Nr. 40 u. Lederkoffer billig an verkaufen
Rückental, Weg 42, Gartenh. 1. Tr. 12.
Gut erh. Brennabor-Räderwagen billig an verkaufen
Rolfweg. 12/13, 3 I.

vereinigtes Rathauslichtspiele
Halt! Halt! Halt!
Hier
Erstaufführung für Danzig!
Harry Liedtke — La Jana — Betty Brid in
Der Herzens-Photograph
Ein Prachtwerk aus der Welt, in der man sich nicht langweilt — Aus Paris und seinen Nachbarkalen
Ferner: **Ken Maynard** in
Zirkusleben
und sein Schimmelhengst „**TARZAN**“
Luxus-Lichtspiele. Zoppot
Lee Parry in
Die seltsame Nacht der Helga Wengen
Ferner: **Lon Chaney** in
Brand im Osten :: Bühnenschau

Danziger Filmpalast
LANGFUHR
MARKT-BAHNHOFSTRASSE
Halt! Sie müssen sehen zwei Filme größten Formats
Maria Jacobini, Jean Angelo, Warwick Ward in
Der Fall des Staatsanwalts M...
Die Tragödie einer schönen Frau von Welt
Ferner: **Elga Brink, B. Klein-Rogge** in
Die schönste Frau von Paris
Nach dem Roman Ernst Klein's „Madame Circe“
Bühnenschauspiel
Kunst-Lichtspiele. Langfuhr
Harry Liedtke-Fritz Kampers in
Robert und Bertram
Ferner: **Buzz Barton** in
Der Teufelsjunge

Lichtspiele Gloria-Theater
WARUM?
Des großen Erfolges wegen 2. Woche verlängert!
Wilhelm Dieterle in
Die Heilige und ihr Narr
Nach dem Roman von Agnes Günther
Ferner: Die 2. Schenswürdigkeit
Josetine Baker, das schwarze Weltwunder, in
Papitou
Die Sirene der Tropen - Nach dem Roman v. Decobra
Hansa-Lichtspiele. Neufahrwasser
Marcella Abani Ivan Petrovich in
Geheimnisse des Orients
Ferner: **Luciano Albertini** in
Der Unüberwindliche